Aufnahme: Oskar Söhn

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER »DÜSSELDORFER JONGES«

NEUNTER JAHRGANG HEFT 11 + 1940

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF + PREIS: RM. 0.25

HEINRICH REDEMANN

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

DÜSSELDORF Gegr. 1910

Kreuzstraße 46/48 (Bismarck-Straßen Ecke). Fernruf Nr. 15657/15658
Werkplatz mit Gleisanschluß, Löricker Straße 95/103

DEUTSCHE BANK

FILIALE DÜSSELDORF

ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen: Benrath, Hauptstraße 4 / Bilk, Friedrichstraße 134 / Brehmplatz, Brehmstraße 1
Derendorf, Collenbachstraße 2 / Oberkassel, Luegallee 104

Rheinmetall Borsig

Büromaschinen

Schreib-, Rechen-, Addier- und Fakturiermaschinen

Kostenlose, unverbindliche Vorführung durch die Generalvertretung

Alex Schweins, Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 37a, Ruf 14557/58

Geschäftsführer: Walter Voegels, Mitglied des Heimatvereins

Generalvertretung: **Carl Weber & Söhne**

Himmelgeister Straße 53, Fernsprecher Nr. 18414 und 19063

Reparaturwerk - Ersatzteile - Kundendienst

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Ausstellungen, Theater, Konzerte und Vorträge

in Düsseldorf vom 1. November bis 15. Dezember 1940

Ausstellungen:

Reichswirtschaftsmuseum „Volk und Arbeit" im Ehrenhof: Sonderschau „Der Mensch formt die Arbeit" und Ausstellungen „Tauschmittel — Geld", „Der artgebundene deutsche Mensch als Mittelpunkt von Arbeit und Wirtschaft". Neue aktuelle Sonderschau „Technik, Wirtschaft und Reichsverteidigung".

Westdeutsches Freimaurer-Museum am Schadowplatz. Einziges Museum dieser Art in Westdeutschland. Sammlung von historisch bemerkenswerten, z. T. einzigartigen Ritualgegenständen der Freimaurerei, 5 Originaltempel. (Montags geschlossen.)

Garnison-Museum im alten Schloßturm am Burgplatz. Rundblick. (Nur sonntags geöffnet.)

Benrather Heimatmuseum: Tier- und Pflanzenkunde der Heimat. Zur Zeit: „Heilpflanzen- und Naturschutzschau".

Bis 31. Dezember:
Herbst- und gleichzeitig Weihnachtsverkaufsausstellung von Werken Düsseldorfer Künstler in der Kunsthalle. Veranstalter: Gesellschaft zur Förderung der Düsseldorfer bildenden Kunst e. V.

Sonderausstellungsfolge des Kupferstichkabinetts der Kunstsammlungen der Stadt Düsseldorf am Ehrenhof:

Bis 15. November:
„Eine Kunstreise an Rhein, Main und Donau". Photographien von Sophie Gerl.

15. November bis 31. Dezember:
Weihnachtsausstellung (voraussichtlich Handzeichnungen von Richard Bloos).

Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Hindenburgwall 42 (gegenüber dem Hochhaus):

15. Oktober bis 15. November:
Gedächtnisausstellung für Wilhelm Hambüchen.

Ab 16. November bis 31. Dezember:
Weihnachtsausstellung von Werken Düsseldorfer Künstler.

Galerie Alex Vömel, Königsallee 34:

November:
„Junge und alte Meister".

Theater:

Oper:

2. November: „Hänsel und Gretel", Märchenoper von Humperdinck. Neuinszenierung.

9. November: „Fidelio", Oper von L. v. Beethoven. Neueinstudierung.

17. November: „Carmen", Oper von Bizet. Neueinstudierung.

28. November: „Jenufa", Oper von Janaceck. Neuinszenierung.

8. Dezember: „Der fliegende Holländer", Oper von Richard Wagner. Neueinstudierung.

Auf dem Spielplan ferner:

„Undine" von Lortzing,
„Rigoletto" von Verdi,
„Zar und Zimmermann" von Lortzing,
„Don Pasquale" von Donizetti,
„Madame Butterfly" von Puccini,
„Troubadour" von Verdi,
„Romeo und Julia" von Sutermeister.

Schauspiel:

17. November, vormittags: Morgenfeier zum Gedächtnis des großen Dramaturgen und Gründers der Düsseldorfer Musterbühne, Karl Immermann. Ansprache des Reichsdramaturgen Dr. Schlösser, Berlin.

17. November: „Der große Zar", Schauspiel von Karl Immermann. Uraufführung aus Anlaß des 100. Todestages.

30. November: „Pechvogel und Glückskind", Weihnachtsmärchen von Groß-Denker. Erstaufführung.

Auf dem Spielplan ferner:

„König Lear" von Shakespeare,
„Der Biberpelz" von Gerhard Hauptmann,
„Dr. med. Hiob Prätorius" von Kurt Goetz,
„Gastspiel in Kopenhagen" von Forster-Burggraf,
„Liebesbriefe" von Lützkendorf.

Operette:

7. Dezember: „Axel an der Himmeltür", Operette von Ralf Benatzky. Erstaufführung.

Auf dem Spielplan ferner:

„Auf der grünen Wiese" von Benes,
„Das Land des Lächelns" von Lehár,
„Die Nacht mit Sylvia" von Lamboy,
„Der Zarewitsch" von Lehár,
„Himmelblaue Träume" von Stolz,
„Zigeunerliebe" von Lehár.

Weitere Auskünfte erteilt das Werbeamt der Stadt Düsseldorf, Josefinenstr. 4/6, Ruf 102 10, Nebenstelle 701.

Konzerte:

Konzerte der Stadt Düsseldorf im Kaisersaal der Städt. Tonhalle. Gesamtleitung: Generalmusikdirektor Prof. Hugo Balzer. Ausführende: Städt. Orchester, Chor des Städt. Musikvereins e. V., Düsseldorfer Lehrergesangverein, Mitglieder des Düsseldorfer Männerchores, der Knabenchor des Hindenburggymnasiums.

Donnerstag, den 7. November, 18 bis 19.30 Uhr:

Giuseppe Verdi: Requiem für Soli, Chor und Orchester. Solisten: Erna Schlüter (Sopran), Elisabeth Höngen (Alt), Walter Ludwig (Tenor), Josef Greindl (Baß).

Mittwoch, den 20. November:

Otto Leonhardt: Sinfonisches Vorspiel für Orchester (Uraufführung). Anton Dvorak: Violinkonzert a-moll, op. 53. Franz Schubert: Sinfonie C-dur, Nr. 7. Solist: Siegfried Borries (Violine).

Donnerstag, den 5. Dezember:

Joseph Haas: Das Lied von der Mutter. Oratorium für Soli, Chor und Orchester (Erstaufführung). Solisten: Anny von Stosch (Sopran), Arno Schellenberg (Bariton).

Voraussichtlich Sonntag, den 15. Dezember, 11 Uhr:

1. Beethoven-Abend. Ouvertüre zu „König Stephan", op. 117, Klavierkonzert G-dur, Nr. 4, op. 56, Sinfonie c-moll, Nr. 5, op. 67. Solistin: Elly Ney (Klavier).

*

„Stunde der Musik" der Stadt Düsseldorf im Ibachsaal, Bleichstraße.

Sonntag, den 10. November, 17 Uhr:
Max Reger: Variationen über ein Thema von G. Ph. Telemann, für Klavier. Joseph Haydn: „Ariadne auf Naxos", Solokantate. Fr. Chopin: Nocturno c-moll, Scherzo h-moll, Ballade f-moll. Ausführende: Eva-Maria Kaiser (Klavier), Eva Jürgens (Gesang).

Sonntag, den 15. Dezember, 17 Uhr:
Joh. Brahms: Intermezzi und Scherzo, Lieder. Rob. Schumann: Carneval op. 9. Lieder von Hugo Wolf. Ausführende: Ilse Siekmann (Gesang), Marianne Krasmann (Klavier).

*

Gesellschaft der Musikfreunde, Düsseldorf, Ibachsaal, Bleichstraße.

Sonntag, den 17. November, 16 Uhr:
Mozart-Quartett, Graz. Streichquartette von Mozart K. V. 428, Beethoven op. 74, Jos.-Marx-Streichquartett Nr. 2.

Sonntag, den 8. Dezember, 16 Uhr:
Schlesisches Streichquartett, Breslau.
U. a. Max Reger, Streichquartett g-moll.

*

Bachverein, Düsseldorf, Ibachsaal, Bleichstraße.

Sonntag, den 8. Dezember, 11 Uhr:
Heinrich Schütz: „Verleih uns Frieden". Franz Tunder: „Ach Herr, laß deine lieben Engelein". Dietrich Buxtehude: „Laudate pueri Domini". Joh. Pachelbel: dreistimmiger „Canon". Joh. Seb. Bach: Kantate 58 „O Gott, wie manches Herzeleid".

Vorträge:

Vortragsreihe der Staatl. Kunstakademie in der Aula der Akademie.

Sonntag, den 17. November, 11.30 Uhr:
Kurt Langenbeck, München, liest aus seinem neuen Drama „Das Schwert".

Sonntag, den 15. Dezember, 11.30 Uhr:
Prof. Karl Blümel, Berlin: „Die Technik der griechischen Bildhauer".

*

Vorträge der Volksbildungsstätte:

Dienstag, den 5. November, 19.45 Uhr (Ibachsaal): Ottfried Graf von Finkenstein liest aus eigenen Werken.

Dienstag, 12. Nov., 19.45 Uhr (Aula Luisenschule): Paul Eipper, Berlin: „Menschenaffen" (Filmvortrag).

Dienstag, 19. November, 19.45 Uhr (Börsensaal, Wilhelm-Marx-Haus): Dr. Klemme, Berlin: „Vom Wesen der germanischen Kunst" (Lichtbildervortrag).

Dienstag, 26. November, 19.45 Uhr (Ibachsaal): Josefa Berens-Totenohl liest aus eigenen Werken.

Dienstag, 3. Dezember, 19.45 Uhr (Ibachsaal): Amelie Trescher-Schier spricht: „Heinrich von Kleist".

Dienstag, 10. Dezember, 19.45 Uhr (Kaisersaal der Tonhalle): Dr. Bernatzik, Wien: „Unbekannte Völker in Hinterindien" (Lichtbildervortrag).

*

Kunstgeschichtliche Vortragsreihe der Volksbildungsstätte:

Mittwoch, 13. November, 19.45 Uhr (Aula Luisenschule, Bastionstraße): Dr. Dirksen, Wuppertal: „Veit Stoß".

Mittwoch, 11. Dezember, 19.45 Uhr (Aula Luisenschule, Bastionstraße): Dr. Hupp, Düsseldorf: „Tilmann Riemenschneider".

*

Vortragsreihe „Lebendiges Theater" der Volksbildungsstätte:

Donnerstag, 7. November, 19.45 Uhr (Malkasten, Goethezimmer): Chefdramaturg Dr. Schneider: „Immermann, der deutsche Theaterreformer". Zur Immermannfeier am 17. November.

Donnerstag, 5. Dezember, 19.45 Uhr (Malkasten, Goethezimmer): Chefdramaturg Dr. Schneider: „Von der Stückannahme bis zur Premiere".

*

Weitere Auskünfte erteilt das Werbeamt der Stadt Düsseldorf, Josefinenstr. 4/6, Ruf 102 10, Nebenstelle 701.

BANKHAUS
C. G. TRINKAUS
DÜSSELDORF
GEGRÜNDET 1785

Inhaltsverzeichnis

Seite

Die Düsseldorfer Kunstausstellungen im Kriege . . . . . 210—215
Die Weltreise nach Düsseldorf . . . . . 216—226
Paul Gehlen: Heimat (Gedicht) 226
Willi Scheffer: Vier Gedichte 227
Wilhelm von Scholz: Stilles Gedenken (Gedicht) 228
Heinz Wilms zum Gedenken 228
Josef Praß zum Gedenken 228
Lebendiges Rheinland (Buchbesprechung) 228

Stoffe nur Stoffe
für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig
Ludwig Michels
Die Etage für Qualitätsstoffe • Jacobistr. 5

Herrenstoffe
für Anzüge und Mäntel kaufen
Sie besonders vorteilhaft in dem
bekannten Spezialgeschäft
H. Strauss
Düsseldorf, Albert-Leo-Schlageter-
Allee 37, neben Tigges am Brückchen

DIE SEHENSWERTE GASTSTÄTTE
KÖNIGSALLEE, ECKE HERMANN-GÖRING-STR.
FERNRUF 277 44

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Damm am Ring

Düsseldorf-Oberkassel, Kaiser-Friedrich-Ring 1, am Luegplatz, Inh. Peter Damm
Die mustergültig eingerichtete und schönstgelegene Gaststätte am Rhein, verbunden mit vornehmem Café

Zum Ausschank gelangen die beliebten bestеingeführten Biere:
Grenzquell-Pilsener
Dieterichs- 1 a Hell
Haefel-Jan-Wellem-Alt
Kulmbacher Reichelbräu

Himmelsgabe . . .

Stehe ich vor einigen Tagen vor der Litfaßsäule nahe bei der Altstadt, und da zwinkert mir mit einem Auge aus einem wunderschönen Plakat ein noch wunderschönerer Engel zu! Mit kurzen Flügeln, in Wams und blauer Schürze kam er gerade aus dem Himmel, in schwungvoller Haltung, und präsentiert mir — und auch den vielen tausend anderen, die genau so „aus den Wolken gefallen" wie ich — eine „H i m m e l s g a b e". Ich mußte unwillkürlich an die reizvolle Zeichnung in irgendeiner „Illustrierten" denken, wo er und sie, beide beflügelt und im Himmelshemd auf einer Wolke sitzend, und er zu ihr händeringend diese Worte sprach: „Oh, Fräulein Henny, sind Sie jetzt endlich davon überzeugt, daß es unter uns Männern auch Engel gibt? . . ." Und genau so einen Engel malte uns ein Düsseldorfer Künstler, der heute seine Runde durch unsere schöne Düsselstadt fliegt, und der überall, wo sinnige Düsseldorfer sind, beidarmig aufgenommen wird. Wir lassen uns nicht gern durch die Plakatsprache beeinflussen; wenn es dann aber doch geschieht, dann

Berufskleidung kann noch so verschmiert, verölt oder verkrustet sein – imi löst alles und reinigt gründlich. imi macht beim Reinigen der Berufskleidung die Verwendung von Waschpulver und Seife überflüssig. Hausfrau, begreife: imi spart Seife!

J 80 c/40

„Im goldenen Hahn"
Inh. Max Brückner
Düsseldorf-Altstadt, Bolkerstraße 37
Gute Küche · gepflegte Biere
Mittwochs, Samstags und Sonntags Konzert
„Im Hahnenstübchen" Frohsinn u. Gemütlichkeit

ED. MÜLLER
Büderich b. D'dorf
Fernsprecher 370 Büderich
Bahnhofs- und Gartenwirtschaft
Haltestelle Bahnhof Büderich Fernlinie K und M

F. Hodes Nachf. Herm. Himstedt
Ältestes Düsseldorfer Glas- und Gebäude-Reinigungs-Unternehmen
Grupellostraße 15 • Fernsprecher 12869 • Gegründet 1860

„Zum Kurfürsten"
Historische Gaststätte
Inh. Alb. Frey jr., Flingerstr. 36, Ruf 28778 u. 26628
Mitglied der Düsseldorfer Jonges
Spez. Ausschank: Spatenbräu München · Gute Küche
Besuchen Sie auch das St. „Pitter"-Stübchen

Die „Düsseldorfer Heimatblätter" kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

Betten - Bertram
Spezialhaus für sämtliche Betten
und Bettwaren

Betten-Bertram
DÜSSELDORF • HOHESTRASSE 22

muß auch schon eine dreimalgroße Sache dahinter stehen!

So wirbelten meine Gedanken, und einer von ihnen trieb mich in die Altstadt, am schiefen Turm von St. Lambertus vorbei, vorbei am Fischerbrunnen, und bald saß ich am Fäßchen ... irgendwo .... und hatte auch gleich eine nette Gesellschaft ... Einen witzigen und geistvollen Zecher kannte ich. Und wir waren baß erstaunt, als uns der „Köbes-Engel" wieder aus dem blaugelbweißen Plakat anlächelte und uns wieder die „Himmelsgabe" anbot. Ach, man kommt ja von diesem Engelskerl nicht los! Aber diesmal hatten wir Glück! Er stieg aus seinem „Papier" heraus und reichte uns die reale „Himmelsgabe", und wir tranken immer noch eins, bis wir beseligend uns als „Engel" in den Armen lagen ... Da legte mein Freund bedeutungsvoll den Finger auf den Mund und schrieb in mein Notizbuch:

„Er fliegt, er siegt!"

Und nachdem er sich noch „eins" verpassematuckelt, schrieb er weiter an den Zappes-Engel:

„Sei Du bedankt! Jetzt wird getankt!"

Dann besann sich mein Freund, während es lustig in seiner Kehle plätscherte, eines Mannes, der viel für den Nektar der Düsselstadt getan, und für ihn schrieb er auf:

BAGGERLOCH Das Stimmungslokal der Düsseldorfer Altstadt

BRUCKMANN DÜSSELDORF, Am Wehrhahn 84, Ruf 267 34
GEMÄLDE-RAHMEN, VERGOLDEREI-EINRAHMUNGEN

Longjuth
GROSSWÄSCHEREI
CHEM. REINIGUNG
Betrieb: Münster Straße 104. Fernruf 361 31
Filialen in allen Stadtteilen

Chemische Reinigung
nach neuestem Verfahren von Herren- und Damen-Kleidung, Dekorationen, Teppiche.
Gardinen-Reinigung nach Plauener Art.

Waschen und Bügeln
in bekannt erstklassiger Ausführung
Haushalts-Wäsche schrankfertig und nach Gewicht. Herren-Stärke-Wäsche wie neu.

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Café-Restaurant **Fischerheim**
am Rheinpark, Ruf 32687, Alte-Garde-Ufer 85
Bekannt durch frische **Rheinbackfische und Aal** · Eigene **Fischerei**
Neuer Bes. R. Kruse
Zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 10 und 11, bis Urdinger Rheinbahnboot
DORTMUNDER KRONEN-BIER, MÜNCHENER HOFBRÄU UND ALTBIER

„Du bist der Altstadt schönste Zier,
Du braust uns edles Lagerbier!
Wir trinken diesen Alkohol
Auf Dich und unserer „Jonges" Wohl!"

Und dann war er „in Fahrt". Er zückte immer wieder den Bleistift und schrieb, und das war sein letzter Seufzer:

„Leider hört jetzt auf der Spaß,
Wir tränken gern noch manches Glas!"

Nachdem mein Freund mir das schön besprüchelte Notizbuch wiedergegeben, hörte ich ihn nur noch lallen: Merke Dir das:

„Wer gut trinkt, der schläft gut!
Wer gut schläft, der sündigt nicht!
Und wer nicht sündigt, der kommt in den Himmel!"

Aber dann brachen wir auf und nahmen Abschied von der heimatlichen Stätte, und durch die dunkle, laternenlose Nacht hallten kräftig unsere Schritte in der gastfreundlichen Altstadt ...

*

Haus der Hüte
Königsallee Ecke Bahnstraße
modisch
elegant
preiswert

Hornschuh-Brote
Original Reineke Paderborner Landbrot
Original Oberländer Brot
Original Westfälischer Pumpernickel

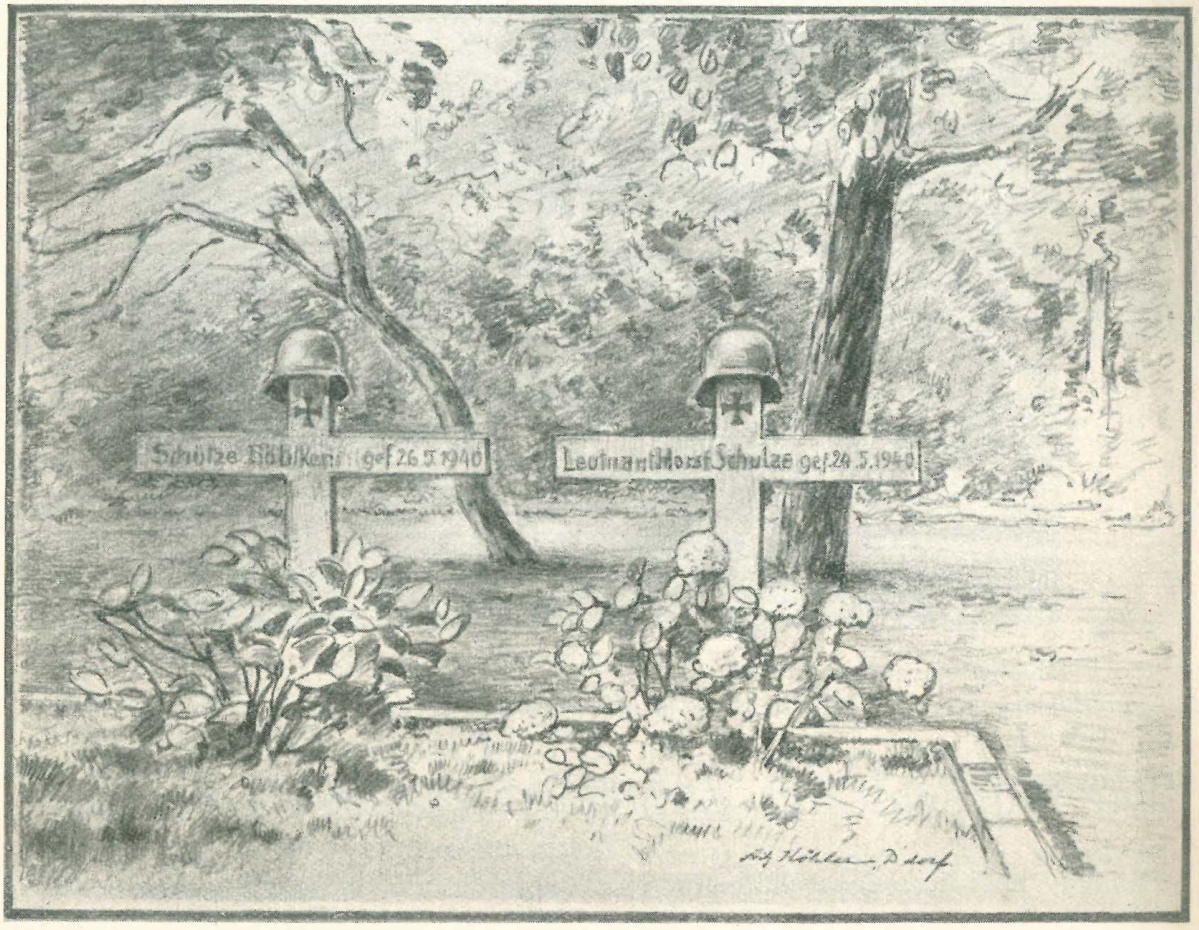
Deine Heimatsparkasse ist die Städtische Sparkasse zu Düsseldorf
19 Zweigstellen in allen Stadtteilen

Georg Becker & Co.
BAUAUSFÜHRUNGEN
Augustastraße 30/36 · Telefon 31532/33
Ausführung aller im Baufach vorkommender Arbeiten

Die „Düsseldorfer Heimatblätter" kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUHAUSEN, DÜSSELDORF
IX. JAHRGANG HEFT NR. 11



Ein Düsseldorfer Heldengrab vor Calais nach einer Zeichnung von Fritz Köhler.

Sei nicht bitter, Mutter, wenn ein Brief
dunkel dir in deinen Händen ruht.
Denn das Schicksal, das den Sohn berief,
gab zum Sterben ihm den Mannesmut.

Sei nicht kleiner, Mutter, als dein Sohn,
der sein Leben früh im Sturm verlor.
Irgendwo blüht feurigrot der Mohn
in den fremden Himmel fromm empor.

Siehe, Mutter, dieses Land
nahm den Sohn in seine Erde auf.
Nach der Waffe sucht die kalte Hand,
und zum Feinde zeigt noch stumm der Lauf.

Sei nicht bitter, Mutter, denn der Tod
ließ dem Sohn nicht Zeit zum letzten Gruß.
Doch du teiltest seine schwerste Not,
und auf seiner Wunde brennt dein Kuß.

Weine nur, o Mutter, und sei stumm,
und sei stolz in deinem großen Schmerz.
Immer wieder geht das Sterben um.
Mütter, ihr seid unsres Volkes Herz!

Hans Bahrs.

Aufnahme: Dolf Siebert

Eröffnung der 3. Kriegsausstellung in der Düsseldorfer Kunsthalle am 6. Oktober 1940

Die Düsseldorfer Kunstausstellungen im Kriege

Anläßlich des Kameradschaftsabends, den der im Felde stehende Oberbürgermeister Dr. H a i d n mit den bei der Frühjahrsausstellung vertretenen Künstlern im Malkasten veranstaltete, forderte er die Düsseldorfer Künstlerschaft auf, sich auf eine für den Oktober geplante große Herbstausstellung vorzubereiten. In welchem Umfang die Düsseldorfer Künstler dieser Aufforderung Folge geleistet haben, zeigt die reichbeschickte Schau, die seit 14 Tagen bis einschließlich Dezember in der Kunsthalle der Öffentlichkeit zugänglich ist. 153 Maler, Bildhauer und Graphiker zeigen nicht weniger als drei und ein halbes Hundert Werke in allen Räumen der traditionsreichen Kunsthalle am Hindenburgwall. Wenn diese Zahlen auch nur den äußeren Rahmen der Ausstellung andeuten, so bekommen sie aber eine gewichtige Be-

deutung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Düsseldorfer Künstler auch zahlenmäßig wie qualitativ eindrucksvoll im Haus der Deutschen Kunst in München vertreten sind, den Hauptanteil an der Rheinischen Kunstausstellung Berlin 1940 bestreiten und gleichzeitig noch repräsentativ in mehreren anderen deutschen Kunstausstellungen vertreten sind. Ein eindeutiger Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Künstlerschaft, deren Führungsanspruch im westdeutschen Raum nicht eindrucksvoller dokumentiert werden kann!

Wie richtig der eingeschlagene Weg war, das Ausstellungsprogramm während des Krieges nicht nur weiterzuführen, sondern bezüglich Zahl und Qualität der Ausstellungen noch zu steigern, beweist die außergewöhnliche Anteilnahme der gesamten Bevölkerung an diesen Kriegsveranstaltungen. Sowohl die vorjährige Herbstausstellung, als auch die diesjährige Frühjahrsausstellung hatten beide weit über 35 000 Besucher. Ebenso erfreulich war auch der wirtschaftliche Erfolg dieser beiden Ausstellungen. Konnten in der Herbstausstellung 1939 für 41 000,— RM. Werke verkauft werden, so war der Verkauf auf der Frühjahrsausstellung mit 50 000,— RM. vollends ein Rekord. Spricht die Zahl von 1200 Besuchern bei der Eröffnung der diesjährigen Herbstausstellung nicht eine ebenso deutliche Sprache?

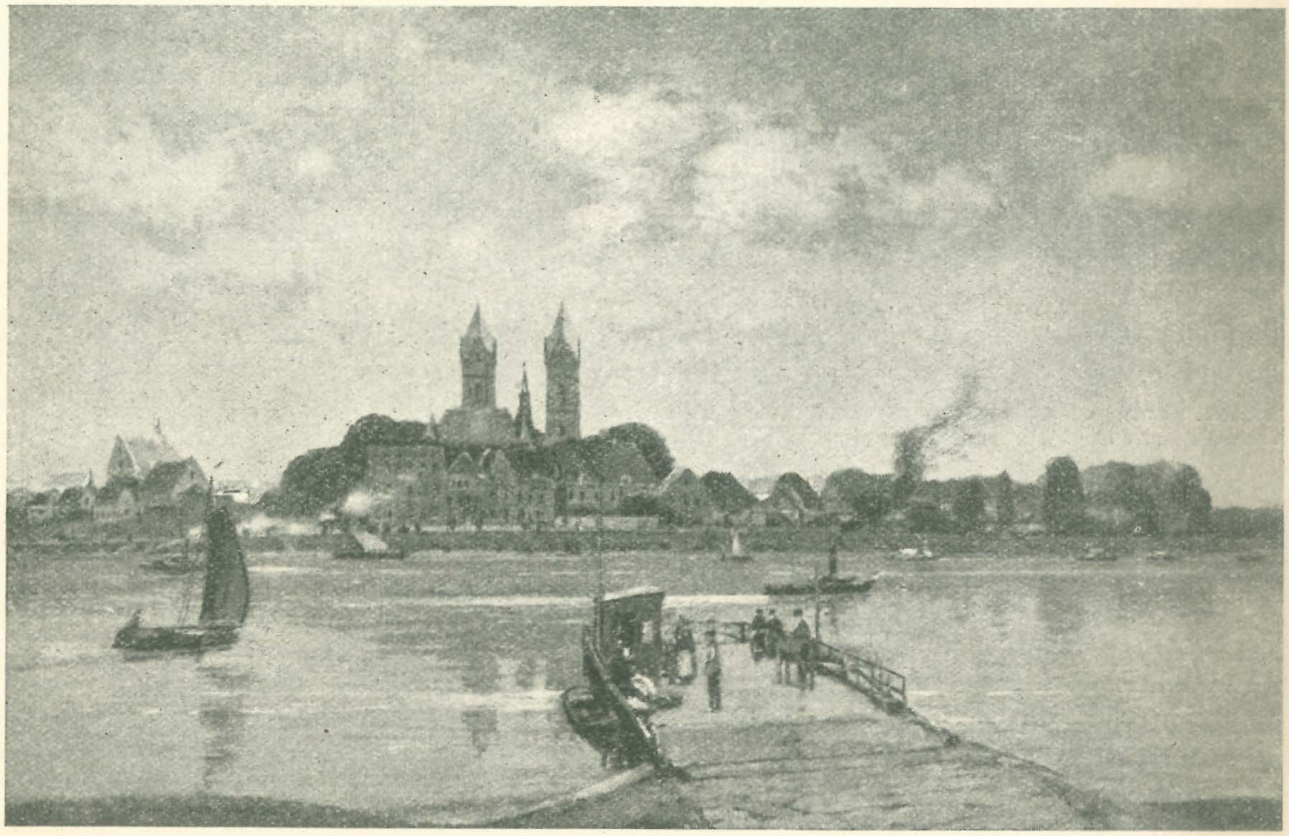
Wenn auch diese imponierenden Ziffern nicht das letzte Wort über den Wert der Ausstellungen sprechen, so sind sie doch ein erfreuliches Zeichen dafür, in welchem Maße das Interesse am Kunstgeschehen unserer Tage wieder bei weiten Kreisen der Bevölkerung wachgerufen wurde.

Blättert man den auf der Titelseite von dem begabten Nachwuchsbildhauer Kurt Zimmermann mit einer edlen Mädchengestalt geschmückten Katalog der Ausstellung durch, so findet man all die Künstler

Aufnahme: Dolf Siebert

K. Zimmermann, Düsseldorf:
„Das Antlitz des Soldaten 1940"

verzeichnet, die jedem Ausstellungsbesucher ein Begriff sind, und dazu noch eine stattliche Anzahl von Namen, deren Träger bisher nur von dem Kunstfreund geschätzt werden, der gerne abseits vom geebneten Pfade der „überlieferten — sozusagen amtlichen — Qualifizierung" auf Entdeckungsfahrten geht. Im ganzen gesehen hat die Ausstellung ein beachtliches Niveau, sie ist gewissermaßen eine Gemeinschaftsleistung, bei der jeder beteiligte Künstler bemüht ist, nach seinem Vermögen zu dem guten Gesamtbild, das sich in allen Sälen darbietet, beizutragen. Das Erbe der Tradition, die Merkmale der gemeinsamen Schule, die ihre Kräfte aus dem Naturerlebnis der niederrheinischen Heimat zieht, helfen unseren Künstlern bei ihrem Bestreben. Dem Einheimischen wird es kaum bewußt werden, daß die Düsseldorfer



Aufnahme: Oskar Söhn **Professor Heinrich Hermanns: „An der Fähre bei Rees"**

bildende Kunst einen eigenen Charakter, ein landschaftlich bestimmtes Gesicht hat, ja, daß diese Eigentümlichkeit Voraussetzung dafür ist, daß bei einer Ausstellung wie der „Herbstausstellung 1940" jeder Saal und in jedem wieder jede Wand eine in sich geschlossene Wirkung ausstrahlt. Erst außerhalb Düsseldorfs tritt das Gemeinsame in den Arbeiten der Düsseldorfer Künstler klar in die Erscheinung. Die Reichshauptstadt konnte diese Tatsache noch jüngst anläßlich der „Rheinischen Kunstausstellung Berlin 1940" feststellen. Man äußerte sich dahingehend, „daß es doch noch eine Düsseldorfer Schule gebe". Der Satz: „Mit jeder neuen Ausstellung sehen wir ein neues Talent von dorther auftauchen, und wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß eine gewisse Gleichartigkeit alle von dorther kommenden Werke als Werke e i n e r Schule charakterisiert, so ist doch auch andererseits nicht zu leugnen, daß diese Gleichartigkeit auf einer sicheren und festen, im tiefsten Wesen der Kunst gegründeten Basis beruht" könnte heute geschrieben sein, er wurde aber schon vor hundert Jahren in der „Hannoverschen Zeitung" in einem Artikel über Düsseldorfer Kunst, und zwar über die Schadow-Schule, geschrieben.

Auch in der Herbstausstellung der Kunsthalle tritt mancher junge Künstler mit einer Versprechung vor die Öffentlichkeit, bereit, sich mit den erfahrenen und bewährten Meistern zu messen. Es möge sich jeder selbst der angenehmen Aufgabe unterziehen, vor die ausgestellten Werke zu treten und die Namen der Aussteller im

Aufnahme: Dolf Siebert

Germann Grobe: „Düsseldorfer Markt"

Aufnahme: Dolf Siebert

Victor Pucinski: Auerwild

geschmackvollen Katalog der Schau nachzuschlagen. Wer ein Kunstwerk zu erwerben beabsichtigt — Gelegenheit besteht bis Ende Dezember —, findet hier eine Auswahl, wie sie in Westdeutschland so leicht nicht überboten werden kann.

Wir bringen einige Abbildungen von Werken aus dieser bemerkenswerten Schau und hoffen, unseren Lesern damit mehr zu geben, als eine Aufzählung von mehr oder weniger bekannten Namen vermitteln könnte.

F. K.

Am Sonntag, dem 10. November, morgens 11 Uhr, treffen sich die „Düsseldorfer Jonges" mit ihren Angehörigen in der Kunsthalle auf dem Hindenburgwall zur Besichtigung der diesjährigen großen Herbstausstellung. Der Vorstand erwartet eine zahlreiche Beteiligung.

Aufnahme: Dolf Siebert

August Rixen: Vor dem Start auf der Grafenberger Rennbahn

Aufnahme: Dolf Siebert

Fritz Köhler, Düsseldorf: „Tauwetter in der Eifel"

Die Weltreise nach Düsseldorf

Wir veröffentlichen auszugsweise einen in der ehemaligen Kölner Zeitung „Verkündiger im Ruhrdepartement" im Jahre 1805 erschienenen Bericht, der unter dem Titel „Reise von Cöln nach Düsseldorf" die Eindrücke eines jungen aufgeweckten Kölners von der Residenzstadt Düsseldorf wiedergibt. Uns Menschen von heute ist durch die Schnelligkeit und Bequemlichkeit unserer Verkehrsmittel die Welt so nahe zusammengerückt, daß uns eine Gedankenwelt und Weltvorstellung, wie sie der Chronist unseres Berichtes von 1805 verrät, nur schwer begreifbar erscheint und oft genug auch unser Lächeln hervorruft. Diese hochinteressanten Ausführungen, die uns unsere, mit zeitgenössischen Augen gesehene Heimatstadt fast „greifbar deutlich" so zeigen, wie sie vor 130 Jahren beschaffen war und wie sich das Leben darin abgespielt hat, sind von nicht geringem kulturgeschichtlichem Wert. Die Darstellungsweise ist überdies so munter und farbig, daß der Leser helles Vergnügen dabei empfindet. Einiges davon hat wohl einen etwas satirischen Anhauch, aber jeder Satire liegt bekanntlich ein wahrer Tatbestand zugrunde.

Dr. Friedrich Ritter.

„Als ich noch ein Knabe von zwölf Jahren war, hörte ich eines Tages meine liebe Mama sehr viel von des seligen Papas weiten Reisen erzählen. Er war einmal auf die Einladung eines Anverwandten zur Kirmes in Wesseling gewesen, welches ein sehr hübscher Ort zwischen Köln und Bonn sein soll. Das Wunderbare, was dem seligen Papa daselbst begegnet war, seine mannigfachen und großen Entdeckungen, seine Abenteuer wirkten dergestalt auf meine Einbildungskraft, daß ich lange Zeit von nichts als Reisen träumte ... So gingen acht Jahre hin, während welcher tagaus, tagein über Reisen und Nichtreisen gestritten ward, als ein äußerst wichtiger Vorfall meinem Entschluß neue Festigkeit gab. Es war an einem Sonntag, als mein Vetter von seiner Reise nach Lechenich zurückkam und so stolz und aufgeblasen in unsere Stube trat, als hätte er eine Charade im „Verkündiger" gelöset. Gott, was mußte ich da hören von Eicheln, die auf Bäumen wachsen, von Wäldern, die aus vielen Bäumen bestehen, und anderen Dingen, die nur ein Reisender wissen kann. „Nein, nun bleibe ich nicht länger", rief ich mit erstickten Tränen, „ich bleibe nicht länger, ich muß in die Welt." Vergebens suchte mich Mama damit zu trösten, daß sie mir versprach, ich solle noch weiter reisen als mein Vetter, ich solle Brauweiler sehen, wo vor alten Zeiten eine Abtei oder so etwas gestanden haben soll. „Nein!" rief ich weiter aus, „weiter will ich als mein Horizont reicht, entweder nach Rußland oder nach — Düsseldorf."

Nach langem Hin und Her wird die Erlaubnis zur Reise erteilt. „Doch bald wäre meine Freude in der Wiege erstickt worden; denn der Schwager meiner Tante sprach so viel von dem Einfluß fremden Klimas auf den Menschen, daß meine Mama ihr Wort beinahe zurückgenommen hätte. Zum Glück fragte sie unseren Hausarzt, und da hörte sie, daß nichts zu befürchten sei, daß ich zwar weit, weit gegen Norden käme, wo mehr Sauerstoff in der Luft schwebe, daß dieser aber nichts schade und sich leichter noch verdauen lasse als eine Salmenpastete ... Mitten unter allen Anstalten und Vorkehrungen erhob sich ein neuer Zweifel in meiner Familie. Postwagen oder Wasserreise, das war nun die Frage! Ist es besser, alle die Stöße und das Ungemach zu erdulden, das jener mit sich führt, oder besser mutig mit den Gefahren zu kämpfen, welche die letzte darbietet? Umfallen? — Schwimmen? — Aber in diesem Schwimmen ersaufen?" Man entschied sich für den Postwagen, und die Fahrt geht los. „Ich sah nun nach allen Seiten mich um. Himmel, wie groß ist die Welt! In blauer Ferne lag Köln hinter mir, vor mir und zur rechten Seite dehnten sich unübersehbare Räume aus. Links begrenzten meinen Blick weit entlegene Gebirge.

Ich versank in ein Meer von Betrachtungen."

Unterwegs steigt unser Reisender für ein Weilchen aus, um neben dem gleichfalls abgestiegenen Postillion nebenherzugehen. Dabei verrät ihm dieser ein kleines, aber nicht unwichtiges Reisegeheimnis. „Wer mit einem Postwagen fährt und unterwegs auf einer Station zu Mittag oder Abend ißt, laß ja die ersten Schüsseln nicht vorübergehen, denn just, wenn der Braten aufgetragen wird, schallt es draußen trara, trara. — Und fort, heißt es dann, fort! Hast du nicht gesehen! Unter uns, das ist so ein Wirtspfiff, den Braten für sich zu retten." In Dormagen wird haltgemacht, und unser Mann befolgt getreulich den ihm gegebenen Wink.

„Da Mama mir noch besonders empfohlen hatte, recht höflich und manierlich zu sein, unterließ ich es nicht, den beiden Herren, die hier an einem Tisch Kaffee tranken, einen tiefen Bückling zu machen und mich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie sahen mich mit einiger Verwunderung an, dankten aber freundlich."

In Düsseldorf angekommen, wird der Erzähler von Verwandten herzlich empfangen und in ihrer Wohnung auf dem „Hundsrücken" aufgenommen. Nach der ersten Begrüßung kamen noch sehr viele Dinge zur Sprache, so „das Bombardement", das die Stadt vor mehreren Jahren ausgestanden hat. „Ja, Vetter", fing die Base an, „den Schrecken werde ich nie vergessen. Noch in dieser Stunde bekomme ich Seitenstechen, wenn ich daran denke. So wie wir jetzt beisammen sitzen, saßen wir auch beisammen. Eben schlug es zehn Uhr. Piff, paff, knallte es, da flogen die glühenden Kugeln über unsere Köpfe dahin, und in wenigen Augenblicken stand alles in lichterlohen Flammen. Und nun hätten Sie hören sollen den Tumult in den Straßen, das Geschrei der Bürger, der Weiber und Kinder, die sich in die Keller flüchteten, das Wirbeln der Trommeln, die die Soldaten zusammenriefen, das Wiehern der Pferde, die man aus den Ställen riß, es war ein Lärm, als wollte die Welt zusammenfallen. Und wie man endlich lief, als gegen elf Uhr das Schießen aufhörte, und alles im Stich ließ, um nur das Leben aus Kugeln und Brand davonzutragen." „Auf Ehre", fuhr der Vetter fort, „meine Frau hat, ohne sich umzusehen, in einem Galopp den Weg bis nach R a t i n g e n gemacht, welches eine Strecke von nicht weniger als zwei Stunden ist."

Des jungen Reisenden Schilderungen, zwischen deren Zeilen viel Witz und Ironie hervorleuchten, führen uns in die Gemächlichkeit des Düsseldorfer Stadtlebens und geben uns zugleich einen kleinen Einblick in die Vergnügungen aus der Zeit unserer Urgroßeltern.

Unser junger „Weltreisender" von Köln nach Düsseldorf (dessen Name übrigens nirgends genannt wird) fährt mit der Schilderung seiner kleineren und größeren Erlebnisse folgendermaßen fort:

„Am nächsten Morgen ging ich aus, um meine Empfehlungsschreiben abzugeben und Besuche zu machen. Überall ward ich von den Düsseldorfern mit der größten Artigkeit empfangen. Auf dem Rückwege besah ich einige von den Stadtmerkwürdigkeiten, z. B. das seit vorigem Herbst neu angestrichene Komödienhaus, das Rathaus, mit schönen Ketten eingefaßt, in deren Hauptringen sich Buchstaben befinden, die einen ganzen Namen bilden. Der Herr Vetter warnte mich, nicht zu nahe an den Ketten vorüberzustreichen, weil an den angebrachten Spitzen schon viele kasimirne Hosen zerrissen und ebensoviele Beine geschunden worden seien." Später beklagt sich beim Besuch einer Messe die Base vor ihrem Gast bitter über „das gottlose Werk des Niederreißens einer Kapuzinerkirche":

„Sehen Sie, Cousin, die bösen Zeiten! Die Gottesverehrung ist dahin. Aus dieser Kirche, aus Christi Schafstall, baut Herr Lejeune jetzt einen — Pferdestall." ...

Nachdem ich die Base wieder abgesetzt hatte, wollte ich auf einige Augenblicke aufs Kaffeehaus. Man zeigte mir das von Hilgers als das besuchteste. Ich hörte dort weiter nichts, als daß man immer mit Geld klingelte. Das taten einige Herren am Spieltisch. Aber ihr Spiel war ganz kurios. Sie spielten nämlich bald mit offenen, bald mit zugemachten Augen. Einer rief: „Fünf blind" — dann riefen mehrere: „Ich halte fünf blind und noch fünf sehend." Dann war ein kleiner Herr da mit grauem Überrock und weißem Hut. Den nannten sie Mylord. Ich glaubte, es sei ein Engländer, der sich aus der Kriegsgefangenschaft über den Rhein geflüchtet habe. Aber auf einmal sagte der Mylord in unverfälschtem Deutsch: „Adjüs, ech gonn noh Huß. Bes derno."

Tags darauf wurde nach Tisch ein Spaziergang vorgeschlagen. Einige Familienglieder werden vorausgeschickt, „um im Hofgarten auf einer grünen Bank in der großen Allee bis zu unserer Ankunft Posto zu fassen. Als wir aus dem Ratinger Tor waren, ließen wir das Hofgartenhaus rechts liegen. — Blitz! Das muß ein schönes Gebäude werden, wenn es einmal fertig ist. Man baut, wie versichert wird, schon drei Jahre daran — und gingen das Narrenhaus besuchen. Hier führte man uns gleich durch einen Stall in einen Behälter, wo eine Frau auf einem groben Strohsack, mit noch gröberem Zeug bedeckt, in Unrat lag und abwechselnd lachte, sang oder weinte. Wie sehr ich mich auch zuweilen an den Späßen lustiger Narren ergötzt habe so war mir doch dieser Anblick und der Gestank, der mir von allen Seiten entgegenqualmte, sehr fatal. Ich bat daher die Base, zurückzugehen, worin sie jedoch nur mit sichtlichem Widerstreben willigte. „Es scheint, Vetter", sagte sie, „Sie sind kein Freund von Tollhäusern. Sie scheuen vermutlich das Ungeziefer, das in solchen Häusern gewöhnlich einheimisch ist. Doch hätten Sie sich wenigstens von der trefflichen inneren Einrichtung überzeugen sollen." Dann fuhr sie fort, von den verschiedenen Narren, ihren Eigenheiten und der vorzüglichen Verpflegung zu erzählen.

Im Hofgarten, wo wir endlich ankamen, war eine große Menge Menschen. Sapperlot! Was gibts da schöne Alleen, lange Hecken, schattige Wege und krumme Gänge! „Ehedem", hub die Frau Base an, „war hier an einem Pfahl angeschlagen, niemand mit abgezogenem Hut zu grüßen. Die Franzosen haben den Pfahl weggerissen, und nun ist ein neuer hingesetzt worden. Da aber seitdem die Düsseldorfer viel artiger und höflicher geworden sind, so wird dies barbarische Verbot nicht mehr geachtet. Ich nahm mir das sofort ad notam. Wo uns daher nur ein wohlgekleideter Herr und eine schön geputzte Dame begegnete, zog ich ohne Umstände den Hut ab. „Hilf Himmel", rief die Base, als sie dies bemerkte, „grüßen Sie doch nicht Hinz und Kunz!" „Wie", fragte ich, „die Herren und Damen, die so stattlich einherziehen, stellen nichts vor?" „Meistens nichts", entgegnete die Base. „Aber die Reichen, die Vornehmen?" fragte ich noch einmal. — „Die zeichnen sich dagegen durch einfache Kleidung aus." — Das kam mir sehr kurios vor. Wie verschieden ist doch alles in der Welt. Deswegen ist das Reisen so vorzüglich, um sich mit den Gebräuchen der mancherlei Völker gehörig bekanntzumachen.

Nachdem die Gesellschaft, ich nämlich, die Frau Base und zwei Gevatterinnen — der Mann der Frau Base mußte zu Hause bleiben, weil in Düsseldorf wie in jeder andern großen Hauptstadt viele Frauen ihre

Männer nicht brauchen, wenn sie mit andern jungen Herren spazieren gehen — einige Male die große Allee auf- und abgegangen waren, ließen wir uns auf einer Bank nieder, die die Vorausgeschickten bereits besetzt hielten. Am Ende der großen Allee, wo ein stattlicher Weiher ein schönes Becken voll Wasser bildet, war auf einmal ein Zulaufen und Kommen, das mich in Erstaunen setzte. „Ei, das müssen Sie sehen, Vetter", rief die Frau Base, „das ist gewiß der Pudel, der so gut apportiert. Es macht eine von unsern Hauptvergnügungen in Düsseldorf aus." Bei dem allgemeinen Gedränge, das um den Pudel entstand, verliert der Erzähler die Begleiter aus den Augen und sieht sich, da er sie nicht wiederfinden kann, in der großen Stadt Düsseldorf allein vor neue Abenteuer gestellt.

Der junge Kölner erzählte zuletzt, wie er dadurch, daß er seine Gesellschaft im Hofgarten verlor, in Bedrängnis geriet. In noch peinlichere Verlegenheiten sollte er im Verlauf des Abends kommen, wovon im Nachfolgenden berichtet wird. Trotz seinen Unannehmlichkeiten verliert der junge Mann nicht seine kluge Beobachtungsgabe, die ihn allerlei interessante und spitzige Bemerkungen über die Düsseldorfer einfügen läßt. Er ist nun auf der Suche nach seiner Begleitung.

Dabei verirrte ich mich vollends in eine Allee, von dicken Bäumen beschattet, der zur Seite ein zierlicher Bach schnurgerade dahinfloß ... Wenn man am Ende der Allee heraustritt, gerät man auf einen fremden Weg. Da viele Leute ihn wandelten, so folgte ich ganz getrost, und sah mich bald in einem Garten, wo Musik war und große Gesellschaft. Da ich ohnehin sehr durstig war, ließ ich mir eine Bouteille Wein geben. Es wunderte mich nicht wenig, die ganze Welt über den schlechten Krätzer, wie man den Wein nannte, klagen zu hören. Der, den ich erhielt, obschon mir im ersten Augenblick die Lippen davon zusammenschrumpften, war für die Kleinigkeit eines Guldens äußerst gut. Um nun über die Unzufriedenheit der Gäste einige Auskunft zu erlangen, wandte ich mich an den Wirt." Dieser Schlauberger erklärte dem Frager, daß er ihn gleich als einen Auswärtigen erkannt und sich daher wohlweislich gehütet habe, ihm einen schlechten Wein vorzusetzen. Der Wirt fährt vielsagend fort: „Was meine Landsleute und tägliche Kunden betrifft, so kümmert mich ihr Geschrei wenig oder gar nicht. Sie sind gewöhnt, über alles zu schimpfen und mit allem zufrieden zu sein. Sie schmälen schon so lange über meinen Wein und zahlen ihn dennoch. Welche kuriose Menschenart, dachte ich.

Im Tanzsaal rannten viele Herren und Damen durcheinander. Ich hatte, bevor ich eintrat, meine Handschuhe angezogen und den Hut unter den Arm genommen, denn nur so glaubte ich mich den Frauenzimmern Düsseldorfs präsentieren zu dürfen. Aber ich merkte bald, daß dies überflüssig sei. Die nämliche Ungezwungenheit, ja eine noch weit größere, herrschte, wie bei uns im Steinischen Garten in Köln. Die Herren behielten alle die Hüte auf und bliesen in dicken Wolken den Damen den Tabaksdampf unter die Nase, daß es eine Lust war anzusehen. Handschuhe trug keiner der Tänzer, und nicht selten waren ihre schmierigen Finger auf den weißen Kleidern der Damen in ihrer ganzen Herrlichkeit abgemalt. Ich hatte mir wohl ehedem erzählen lassen, es gehe in Düsseldorf recht fein zu, und auf Bällen werde das nämliche Zeremoniell beobachtet wie bei uns im neuen Kuhberg, wo ich einige Male zum Tanz gewesen bin. Allein ich fand das nicht so. Ich denke mir dabei mancherlei Ursachen. In Düsseldorf sollen sich viele Holländer niedergelassen haben. Da nun, wie bekannt, viel Tabak in Holland geraucht wird, so ist durch die Holländer vermutlich

das Tabakrauchen so Mode geworden, daß man sogar auf Bällen es einzuführen für gut befunden hat. „Getanzt wurde nur wenig. Ehedem als die Franzosen noch hier waren, soll mehr davon geschehen sein. Aber einen Tanz haben sie, den nennen sie den schottischen Walzer. Da hüpfen die Paare hintereinander wie die jungen Geißböcke und „Ziegen im Grünen". Unser Mann will sich am Tanz beteiligen, wird aber unter allerlei Vorwänden abgewiesen, und trinkt verärgert seinen Weinaus ...

„Auf mein Ersuchen war der Herr Wirt so gütig gewesen, mir den nächsten Weg zur Stadt zu zeigen, wo ich auch bald danach, ungeachtet der gehabten Fatalität und Ärgernis frisch und gesund anlangte. Kaum aber war ich in den Toren, als mich jemand am Rock zupfte. Erschrocken sah ich mich um. Es war ein kleiner Mensch, der sich sehr höflich erbot, mich mit einem schönen Frauenzimmer bekanntzumachen. ... Es war nichts natürlicher, als daß ich das Anerbieten des höflichen kleinen Menschen von mir weisen mußte. Wie aber in aller Welt mochte er es mir nur gleich angesehen haben, daß ich fremd war? Denn an einen Düsseldorfer würde er sich gewiß nicht gewagt haben. Die wissen, wie die allgemeine Sage geht, zu schönen Frauenzimmern den Weg selbst zu finden.

Es dunkelte bereits, als der Chronist die Straßen der Stadt durchschritt. „Ich weiß nicht, wie es ist, aber es muß wohl in Düsseldorf so Sitte sein, daß die Mädchen die Herren zur Nachtzeit auf der Gasse zuerst grüßen ... Ein großes Haus zeigte sich mir mit einer unendlichen Menge von Fenstern. Wie ein Blitz schoß mir's durch den Kopf, daß dies das berüchtigte Teufelshaus sei, wovon mir meine Amme so oft erzählt hatte. Ich trat nicht ohne Beängstigungen ein wenig näher, und da sah ich aus einigen Fenstern Wimpel hängen, die im Winde hin und her flatterten. Indem ich nun längs der Mauern dahinschlich und das Wundergebäude anstarrte, bewegten sich hinter den Fenstern mehrere Gestalten, und Stimmen wie Menschenstimmen sangen durcheinander: „Lustig leben die Soldaten", „Ein freies Leben führen wir", „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus" und andere moralische Lieder mehr. Aha, dachte ich, die Wimpel sind gewiß geweihte Fahnen, die die Gewalt des Teufels von außen abzuwehren, und von innen sichern sich die Bewohner gegen den Spuk durch Anstimmen von andächtigen Gesängen ... Mehr Wunderbares begegnete mir an diesem Abend nicht, und nach einigem Hin- und Herfragen fand ich endlich den Hundsrücken und endlich auch das Haus der Base wieder.

„Vetter", rief sie mir entgegen, „was haben Sie uns für Angst gemacht! Es geht gegen elf Uhr, und Sie sind ohne Laterne, und kennen weder Steg noch Pfad. Wissen Sie denn nicht, daß die Patrouille hier alles festnimmt, was nach 11 Uhr, wenn der Nachtwächter geblasen hat, auf der Straße ohne Licht gefunden wird. Und da spaßt man wahrhaftig nicht. Denn so eifrig sind unsere Patrouillen in ihrem Dienst, daß sie sogar Leute in ihrer eigenen Haustür festnehmen und auf die Hauptwache bringen." Der junge Mann schildert seinen Gastgebern seine Erlebnisse. „Als ich an das Teufelshaus kam und die Beschreibung davon machte, fiel der Herr Vetter mit großem Lachen ein: „Cousin, da haben Sie gewaltig danebengegriffen. Das große Gebäude mit den vielen Fenstern, das Sie für das Neuwieder Teufelshaus gehalten haben, ist kein anderes als unsere Kaserne." „Aber die Wimpel, die im Winde flatterten?" fragte ich ganz perplex. „Sind frisch gewaschene und auf Stöcken ausgehangene Soldatenhosen, die für die Parade des anderen Morgens getrocknet werden." — Fast schlug mich diese Berichtigung meiner Ansicht zu Boden."

Der junge Kölner wohnt einem Spießrutenlaufen bei und amüsiert sich über die Unsinnigkeit des Rauchverbotes. Es sind derbe Ansichten und recht massive Lebensanschauungen, die in diesem Bericht zum Ausdruck kommen. Auch in sonstige Gewohnheiten und behördliche Maßnahmen gibt die Schilderung einen interessanten Einblick.

Wie wenig zart besaitet man noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in den Kreisen des Bürgertums trotz aller Empfindsamkeit war, geht aus folgenden Bemerkungen und Schilderungen hervor. Die Frau Base teilt ihrem Gast mit, daß am nächsten Morgen in der Kaserne eine Exekution stattfinden werde.

„Die müssen Sie sehen, cher Cousin, man schlägt hier recht wacker zu." Ich äußerte mein Vergnügen darüber, und daß ich gewiß nicht fehlen würde, indem diese und ähnliche Ereignisse für mich immer sehr anziehend gewesen seien. Ja, ja, rief die Frau Base, denken Sie nur, im vorigen Winter sollte eine Kindsmörderin geköpft werden. Da wollten nun wir, mein Mann und ich, Sie, Ihre Frau Mutter und dero beide Schwestern bei Gelegenheit dieser Feierlichkeit um die Ehre des Besuches bitten. Aber was geschieht? Statt das verruchte Weibsbild zu der ihr gebührenden Strafe zu ziehen, sperrt man sie auf einige wenige Jahre ins Zuchthaus und verdirbt uns so die ganze Freude. Deswegen ist aber auch die Sittenlosigkeit so groß in Düsseldorf, weil so wenig Exekutionen sind. Stellen Sie sich vor, in drei Jahren nur ein paar gehängt und drei oder vier ausgepeitscht und gebrandmarkt, das ist alles. Ich seufzte mit der Base über die ausgearteten Zeiten . .

Die Unruhe, die Exekution nicht zu verfehlen, trieb mich am andern Morgen zeitig aus dem Bett . . . Die Base hatte mir schon vorhergesagt, es würden viele Menschen zugegen sein, und in der Tat, obgleich es noch eine Stunde bis zum Beginn der Zeremonie währte, stand doch bereits eine Menge Leute herum, die mit Sehnsucht der kommenden Dinge harrten. Als nun endlich die Soldaten ausrückten, und der Delinquent die lange Gasse betrat, da gab es einen großen Herrn zu Pferde, der gar gewaltig auf und ab ritt und die Soldaten bald mit Fluchen, bald mit Prügeln ermahnte, recht tüchtig zuzuschlagen. Aus Furcht, von dem Pferd getreten oder gar überritten zu werden, wagte ich mich nicht in die Nähe, und dies hatte die natürliche Folge, daß ich wenig oder gar nichts zu sehen bekam. So viel habe ich jedoch nachher vernommen, daß die Ermahnungen des großen Herrn nicht fruchtlos geblieben sind und dem Delinquenten sein Teil in vollem Maße ist zugemessen worden."

Der Gast aus Köln spaziert dann durch die Stadt, trifft einen Bekannten, der ihm folgende Erklärungen zu den Sehenswürdigkeiten abgibt: „Diese berauchten Trümmer — wir hatten jetzt das Schloß vor uns — sind ehrwürdige Erinnerungen aus vergangenen Zeiten. Ein schrecklicher Brand, die Folge unseliger Befehdung, hat den Sitz der Fürstenherrlichkeit verwüstet und uns nichts davon übrig gelassen als diese Mauern, bei deren Anblick dem Patrioten das Herz blutet. Dieses stattliche Gebäude nebenan, die so berühmte Bildergalerie, ist von der verzehrenden Glut verschont geblieben . . . Die Galerie steht jedermann offen . . ."

Der Kölner wünscht sie zu besichtigen und „in einem Hui befanden wir uns in der Tür und in den Sälen. Der Anblick, ich muß es sagen, überraschte mich . . . Nach Verlauf von zwei Stunden, nachdem ich alles oft und wiederholt angesehen hatte, gingen wir weg. Vorher aber wurde mir noch ein Buch vorgelegt, in das mich ein sehr höflicher Herr auf die höflichste Art von der Welt ersuchte, meinen Namen einzuschreiben. Ich tat dies mit desto größerem Vergnügen, als ich vernahm, daß sehr viele angesehene und mächtige Personen eben-

falls darin eingezeichnet ständen." Der Begleiter schlug vor, nun „einen Spaziergang zum Jacobischen englischen Garten zu machen. Ich war dies herzlich gern zufrieden, und als wir eben den Weg antraten, entstand in unserer Nähe plötzlich ein gewaltiger Lärm. Die Schildwache am Gouverneurshaus hatte zwei Leute festgehalten, die mit brennender Pfeife an ihr vorüber wollten. Da es sich bald auswies, daß diese Leute keine Einheimischen waren, so wurden sie gegen Erlegung von 15 Sbr. — einem Düsseldorfer würde es drei Reichstaler gekostet haben — wieder losgelassen. Verwundert über dies Verfahren, fragte ich meinen Begleiter nach der Ursache. Das Tabakrauchen auf offener Gasse, antwortete er, ist deshalb hier so streng verboten, weil es Beispiele gibt, daß aus einem Fünkchen oft ein großer Brand entstanden ist. Eine solche exemplarische Ordnungsliebe gefiel mir. Doch als ich gleich darauf auf der Mühlenstraße einen Kesselflicker und etwas weiter einen Faßbinder bemerkte, die beide mitten in der Straße mächtige Feuer unterhielten, daß die Funken häuserhoch aufflogen, so konnte ich mir dies mit dem Vorhergesehenen nicht so recht zusammenreimen. „Sonderbar!" rief ich, „da fürchtet man ein Fünkchen, und hier erlaubt man große Flammen." „Wohl sonderbar", erwiderte lächelnd mein Begleiter, „aber die Herren haben ihren eigenen Sinn. Das Große schreckt sie nicht, nur das Kleine macht sie besorgt."

Der stadtkundige Begleiter wußte unterwegs auch weiterhin über alles gute Auskunft zu geben. „Von der Statue des Kurfürsten Johann Wilhelm, die auf dem Markt dem Rathaus gegenübersteht, erzählte er mir mancherlei, so daß einst ein Franzose, namens Miquelferrier, in einem Blut- und Brandbrief gedroht hatte, sie wegzuführen oder zu zerstören, was aber durch mutvolles Entgegenwirken der Regierung glücklich unterblieben sei. Über die vielen Verschönerungen der Stadt in ihrer Umgebung, und wie jetzt daran gearbeitet wird, ließ er sich ebenfalls weitläufig aus. Endlich kamen wir im Jacobischen Garten an. Etwas Niedlicheres hatte ich noch nicht gesehen."

Am Abend machte unser Gewährsmann eine große Gesellschaft bei der angesehenen Düsseldorfer Familie Stelzmann mit. Dabei entwickelten sich schnurrige Gespräche. „Das Hauptgespräch betraf das neu zu errichtende Bergische Theater." Um seine Meinung befragt, erklärte der muntere Kölner: ... so rate ich der Direktion, ja nichts Alltägliches oder schon Bekanntes zu geben, sondern nur große Stücke mit Blut, Graus, Pomp, Schlachten, Pferden und anderem Spektakel, oder Opern mit vieler Verwandlung, mit Riesen, Gespenstern und Drachen. Ich habe es immer bemerkt, daß zu dergleichen Prachterscheinungen das Publikum haufenweis hinströmt." Die Anwesenden gerieten über diese Meinung in heftigen Wortwechsel und in Erörterungen. Am Ende sagte ich, ich könne meine Behauptungen auch beweisen. Ein Pferd auf der Bühne mache eine erstaunliche Wirkung und ziehe ganz außerordentlich an. Es sei einmal eine Gesellschaft in Köln gewesen, die nur dann ein volles Haus gehabt habe, wenn das Stück mit dem Pferd sei gespielt worden.

Freilich habe mich das selbst oft gewundert, da man so viele Pferde umsonst auf der Gasse sehen kann, und im Theater 22 Stbr. dafür zahlt. Aber es sei so, und das Publikum habe nun einmal sein Wohlgefallen daran.

Der junge Weltreisende aus Köln wird nicht müde, von seinen Reiseabenteuern in Düsseldorf zu erzählen. Diesmal weiß er allerlei Schnurren und Erlebnisse vom Düsseldorfer Schützenfest und von einer sonderbaren Streife am neuen Graben zu berichten. Zwischen den Zeilen aber liest man oftmals den Schalk. Die Briefe erwecken den Anschein, als ob schon vor 130 Jahren die große Stadt Köln auf die Residenzstadt Düsseldorf ein wenig eifersüchtig gewesen wäre.

Auf Drängen seiner Gastgeber fand sich tags darauf der Weltreisende bereit, auch einmal nach Hause zu schreiben, und mokiert sich dabei über die Düsseldorfer: „Düsseldorf ist eine hübsche Stadt und die Welt entsetzlich groß . . . Die Menschen hier sind von einer außerordentlichen Ähnlichkeit mit den unserigen, nur sehen sie ein wenig naseweiser aus. Man ißt und trinkt übrigens nicht ganz so wie bei uns."

Ein besonders ergötzliches Kapitel der städtischen Kulturgeschichte tut sich auf, wenn wir weiter lesen: „Das Vogelschießen in Düsseldorf ist ein recht lustiges Possenspiel, und die Düsseldorfer scheinen sich nicht wenig daran zu vergnügen. Aber was kommt auch nicht alles dabei vor, was Spaß macht! Da reiten gleich voran drei Fuhrknechte, wie Husaren gekleidet, in französischer Uniform, mit gemaltem Schnurrbart und angeleimtem Zopf. Dann folgen die Offiziere, Fahnenschwenker und Gemeinen. Mein Gott! Welch ein stattlicher Anblick! Und wie die Leute schießen, wie sie das Exerzitium kennen, wie sie mit den schweren Büchsen zu manövrieren wissen! Eigentlich sind es aber die drei Husaren, die die Hauptzierde des ganzen Zuges ausmachen. Die Düsseldorfer sind auch vollkommen darüber einig und können nicht satt werden, sie zu betrachten. Die Frau Base wollte behaupten, es geschehe noch immer aus blasser Neugierde, denn obgleich von langen Jahren her die Düsseldorfer bei den Kaufleuten Feltmann und Sedelmeier hölzerne Soldaten in Menge hätten sehen können, so wären ihnen doch die lebendigen erst seit dem letzten Kriege anschaulich geworden. Es nimmt sich aber auch recht martialisch aus, wenn so drei Husaren einem Zuge voranreiten und über das Pflaster sprengen, daß die Funken davonfliegen; und recht einfältig würde es sein, wenn, wie es heißt, diese Husaren künftiges Jahr verboten werden sollten. Es sind in der Tat wahre Teufelskerle, die selbst den beherzten Düsseldorfer Schildwachen eine solche Angst einflößen, daß ihnen aller Spektakel, den sie treiben, durch die Finger gesehen wird.

Am Hofgarten lag ein Mann in seinem Blute und wie tot da. Auf mein Befragen hieß es, daß es der Stadtdiener Worringen sei, den eben ein solcher Husar überritten habe. „Das ist ihm recht geschehen, bemerkte die Frau Base, warum ist er nicht zeitig genug aus dem Wege gegangen?" Und da sprach sie wirklich ein wahres Wort. Vernünftige Leute gehen aus dem Wege, wo es not tut."

Den ganzen Abend mußte ich mit der Frau Base mich herumschleppen. Nicht einen Augenblick durfte ich von ihrer Seite gehen. Als wir nach Hause kamen, saß der Herr Vetter in einem Sessel und schlief. „Sehen Sie, cher Cousin", sagte die Frau Base, „da hat er sich nun hingenagelt und schnarcht. Ist es nicht ein wahres Elend, einen solchen Mann zu haben! Den Tag über tut er nichts als dem Azor die Flöhe absuchen und die Zeitung lesen, und am Abend schläft er gleich ein, wenn man ihn nicht mit Gewalt munter hält." Jetzt zählte sie mir in einer langen Reihe ihren Tugenden auf und ging sodann auf die Geschichte ihres Ehestandes über, die recht erbaulich anzuhören war — bis ich darüber gleichfalls ermattet einschlief.

Ein Streiflicht auf die damalige Armenpflege wirft folgendes Gespräch: „Als ich nach Haus kam, fand ich eine große Gesellschaft: Ein Vorsteher aus Gerresheim, ein

Lizentiat aus der Nachbarschaft und noch ein Herr aus der Stadt waren da und blieben zu Tisch. Der erste erzählte, daß er im Namen der Städte Gerresheim, Mettmann, Ratingen, Angermund und Kaiserswerth komme, der Armenverpflegungskommission anzuzeigen, daß eine Menge Düsseldorfer Bettler täglich, besonders aber des Montags in diese Städte ströme und mit Ungestüm Almosen fordere. Bemerke man ihnen, daß sie unterhalten seien und das Armeninstitut ihnen hinreichend gebe, so fehle es nicht an Repliken und Schimpfworten über das Institut. Der Herr aus Düsseldorf nahm darauf die Anstalt in Schutz. Schweigen Sie davon, rief jetzt der Lizentiat, Ihre Polizei ist eben nicht sonderlich, das hat sie in hundert Fällen beurkundet. Aber es wird hoffentlich bald anders werden. Sehen Sie, da habe ich ein Buch geschrieben, das den Titel führt: „Über die Nützlichkeit und Notwendigkeit einer Verbesserung in Polizeisachen." Dies Buch will ich in Dortmund drucken lassen, da es die hiesige Preßfreiheit nicht gestattet. Ich denke, es enthält manchen nützlichen Wink."

Von der „Lebenslust" der Düsseldorfer in der „guten alten Zeit" weiß unser Chronist noch mancherlei zu erzählen. Bei meinem Rückweg zur Stadt fiel mir ein, nachzusehen, ob der Eingang auch allenthalben offen sei. Doch da ich nun auf die Weise (es war schon dunkel) durch den neuangelegten Graben hinter der Kaserne in die Stadt will, begegnet mir ein sehr sonderbares Abenteuer. Kaum habe ich nämlich den Graben passiert und bin oben auf dem abgetragenen Walle angekommen, als mir eine große weibliche Figur entgegentritt und in einem ziemlich barschen Ton anzeigt, daß hier kein Weg für mich sei. Ich stutze, denn eine weibliche Schildwache an diesem Ort hatte ich nicht erwartet. Die Angst lähmte mir die Zunge. Die Frauensperson aber faßt mich fest beim Arm und fragt mich, ob ich nicht Lust verspürte, mich ein wenig mit ihr niederzulassen im Grünen. Der Platz sei so bequem. Mit Gewalt winde ich mich los, und eine Flut von Schimpfworten folgt mir auf den Fersen. Mit Mühe finde ich endlich den Weg zum Flinger Tor. Das Wunderbarste an dem ganzen Vorfall war, daß ich bei meinem Davonrennen rechts und links, so weit die Dunkelheit zu sehen erlaubte, viele Pärchen gewahrte. Wenn man aber erst einmal ein Abenteuer bestanden hat, ist das zweite und dritte ebenfalls nicht weit ... An einem Hause in einer abgelegenen Gasse hörte ich Silbertöne rauschen, und aus dem halboffenen Fenster eines hellerleuchteten Saales eine weibliche Stimme singen: „In meinem Schlößchen ist's gar fein, komm Ritter, kehr bei mir ein!" Da ich nie entzückter war, als wenn ich das Meisterwerk aller Opern, das „Donauweibchen" habe vorstellen sehen, und diese Worte aus einem der lieblichen Gesänge dieses unvergänglichen Denkmals der deutschen Kunst sind, so verlor ich mich ganz in Empfindungen und Gefühlen. Mittlerweile hatte sich das halboffene Fenster ganz geöffnet und das Bild der reizenden Hulda erschien darin. Noch einmal stimmte sie die süßen Worte an, und als ich noch immer unbeweglich dastand, lispelte sie: „Wie geht es, wollen Sie ein zu mir?" Doch so weit durfte ich es nicht kommen lassen. Wer die Gefahr flieht, geht nicht darin unter, dachte ich, und eilte mit beflügelten Schritten von dannen."

Und nun der letzte der auf die Nachwelt gekommenen Berichte von der großen Reise des jungen Kölners vor 130 Jahren. Die anderen sind leider verschollen. Es fällt uns schwer, von dem fesselnden Chronisten Abschied zu nehmen, namentlich wenn wir zum Schluß noch so erstaunliche Dinge vernehmen.

Wir sind nun mit dem jungen Herrn aus Köln schon eine geraume Weile kreuz und quer durch Düsseldorf gewandert und haben mancherlei Aufschlüsse über das Leben der Bürger vor 130 Jahren erhalten. Besonders aufhorchen wird jedoch der Kulturhistoriker bei einigen Bemerkungen unseres Chronisten, die auf uns höchst seltsam anmutende geistige Strömungen hinzielen. Wer hätte es für möglich gehalten, daß noch im Jahre 1805 in der aufgeklärten Kunst- und Residenzstadt am Rhein (wir glauben bisher wenigstens, daß sie aufgeklärt gewesen sei) ein anscheinend angesehener Professor namens Groos allen Ernstes für die Berechtigung des Hexenglaubens öffentlich eingetreten ist! Aus den Worten des Berichterstatters geht dies aber unzweideutig hervor. So erzählt er, daß seine Gastgeberin gesagt hat: „Wie, Sie kennen den großen Groos nicht? Das ist ein Mann, der hat Gelehrsamkeit und kennt die Bibel; der weiß aus ihr Schlüsse zu ziehen und Beweise aufzustellen ... Und wie sich das garstige Aufklärervolk — denn das ist es eben, was sich an dem würdigen Professor reiben will —, wie sich das freute, als es hieß am 18. April, bei Einführung der neuen Schulorganisation, werde es mit dem Hexenwesen ein Ende haben. Prosit die Mahlzeit! Die Schulkommission wußte die seit zwölf Jahren rühmlichst bekannten Talente des großen Groos und seine heilbringende Lehrart besser zu schätzen. Wir schreiben heute den ..., und noch ist er trotz Schreien und Poltern Professor der Philosophie und wird es auch wohl bleiben; denn es scheint, daß für diese Stelle, besonders was die zum Glauben so unumgängliche notwendige Hexenlehre betrifft, kein besserer als er kann gefunden werden ... Sie können sich darauf verlassen, teurer Vetter, Sie sollen seine Bekanntschaft machen, ich führe Sie einmal des Abends in das Haus auf dem Paradeplatz, wo die Hexenapostel alle beisammen sind."

Die Leser des Berichtes haben die mehrfach genannte Frau Base allerdings als eine etwas geschwätzige, vielleicht zu Übertreibungen neigende Dame kennengelernt. Daß es aber einen derartigen Professor mit einer nicht geringen Anhängerschar gegeben haben muß, darauf deuten die Worte eines anderen, fraglos gebildeten und einsichtsvollen Düsseldorfers hin, der dem Kölner einige Male als Führer durch die Stadt gefällig gewesen ist. Dieser Mann erklärte ihm auf Befragen: „Glauben Sie mir, man ist hier noch lange nicht so weit, wie im allgemeinen behauptet wird. Die Verirrungen des menschlichen Verstandes sind in unserer guten Stadt ebenso mannigfach und so arg und vielleicht mannigfacher und ärger als an anderen dafür verschrienen Orten. Aber kann es da, wo ein Professor Groos öffentlich die Hexen verehrt, wo ein Albertin Schott in jedem, der einen Backenbart trägt, einen Illuminaten erkennt, wo ein Sturm ungestört von offener Kanzel herab alles, was nicht katholisch ist, zu ewigen Höllenqualen verdammt, wie in seiner diesjährigen Petri-und-Paul-Predigt geschehen ist, kann es da anders sein?"

Ein im gleichen Jahrgang des „Verkündigers aus dem Ruhrdepartement" erschienener, vermutlich von einem anderen Verfasser stammender ironischer Aufsatz, betitelt „Apologie des Hexenglaubens", enthält gleichfalls einen Hinweis auf das Treiben der von Groos geführten (oder angeführten) Hexenverehrer. Darin stehen die immerhin bemerkenswerten Sätze: „Der

Teufel hat es nicht mehr nötig, die Menschen mit Hexerei zu umgarnen. Er führt sie anstatt auf den Blocksberg in die Freudenhäuser ... Der Mensch ist sein ohne alle weitläufigen Hexenzeremonien, die er einstmals vonnöten hatte. Der Teufel ist nicht mehr das armselige Geschöpf, das in einem Ball auf dem Blocksberg seine Einbildungskraft erschöpft."

Solche Ausführungen zeigen dem Geschichtsforscher jedenfalls, daß man die Angelegenheit damals noch für wert genug erachtete, sich lebhaft damit auseinanderzusetzen.

Leider findet sich in dem Reisebericht sonst nichts über diese merkwürdige Geisteshaltung im damaligen Düsseldorf. Auch von dem von der „Frau Base" verheißenen Besuch bei den Hexenaposteln verlautet nichts mehr. Denn die schöne Fahrtenschilderung bricht aus unbekannten Gründen plötzlich ab. Hoffentlich ist der mutige Jüngling nicht auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden. Eine etwas lose Zunge hat er freilich gehabt. Aber seine gelegentliche Spottlust verband sich doch mit einer zweifellos guten Beobachtungsgabe und mit dem Streben, den Schönheiten Düsseldorfs gerecht zu werden. Ihm verdanken wir jedenfalls, die gute alte Zeit einmal nicht in „höfischer" Spiegelung, sondern unter dem Gesichtswinkel des schlichten Bürgers, des Mannes „aus dem Volke" gesehen zu haben.

*

Heimat

Wo die Liebe deiner Kindheit
Erstem Lallen froh gelauscht,
Und an deinem ersten Lächeln
Sich ein Mutterherz berauscht;

Wo in deine ersten Träume
Liebend dich die Mutter sang,
Und ihr weicher Arm beglückend
Liebend dich zuerst umschlang;

Wo des Vaters stolzes Hoffen
Deinen ersten Schritt bewacht,
Und des Himmels liebe Sonne
Freundlich dir zuerst gelacht;

Wo du deiner goldnen Jugend
Erste frohe Wege gingst,
Und den ersten Kuß der Liebe
Von der Liebsten Mund empfingst;

Wo sich Herzen nach dir sehnen,
Und wohin du sehnend strebst,
Wenn du in der Welt verloren
Einsam deine Tage lebst;

Dort allein ist deine Heimat,
Wo dir alle Herzen glühn,
Wo des Stromes Wogen rauschen
Und am Rhein die Linden blühn!

Paul Gehlen.

Vier Gedichte von Willi Scheffer:

Vom Jlöck

No wöd et stell en Wald on Feld,
Et färfe sich de Bläder,
On nebeljrau es miest de Welt,
Oft hammer Rejeweder.
Am Owe setzt mr stell on denkt
An frohe Däg zuröck,
Et Lewe hätt ons vill jeschenkt,
Doch kannt mr nitt et Jlöck.

Denn an 'nem sied'ne Faden hängt,
Wat jlöcklich mäckt em Lewe,
Doch we no Jold on Jeld stets drängt,
Demm es et nitt jejewe
Dat wahre Jlöck, Zufriedenheit
Em Herz janz stell zu heje,
Jlöwt mich, op Onbescheidenheit
Do ruht nitt Joddes Seje.

Wenn et rejend

Klätscht d'r Reje an de Schiewe,
Setz ich hengerm Blomebrett,
Denk, emol zu Hus zu bliewe
Bei demm Weder, dat es nett.

Rook minn Pief on summ mie Liedche,
On jeneeß en stiller Ruh,
Met sie Pöppke spellt et Jrietche,
Janz versonne kick ich zu.

On et sähd: „Met Joddes Seje
Moßte schlofe, du bös möd."
An de Schiewe klätscht d'r Reje,
On he sejend Lütt on Ähd.

De Jadepootz

Die kleene Pootz an onser Wies
Die könnt e Liedche senge,
Wie ich als Jong jebützt mie Lies,
Wie ich mie Herz dät benge
Am Lies sie Herz met jodem Mot,
Dat Lies wor mich von Herze jod,
Mie well ich jetz nitt sare,
Sons weße et minn Blare.

Denn met de Johre wöd mr schlau,
Mr denkt an angre Denger.
Hütt es dat Lies minn lewe Frau,
Vier Weiter sind ons Kenger.
No lött die Pootz mich jar keen Ruh.
Ich schleeß se jede Owend zu,
Wenn vier Stöck karassere,
Mößt ich die Pootz oft schmere.

De Mösche

Do steht em Storm e Stroßescheld,
Seit Johr on Dag reit fest.
Dodronger hängt e Heiljebeld,
Dahenger klefft e Nest.

Et wohne jo nur Mösche drenn,
Trotz Reje, Storm on Kält,
Als ich et soh, kom mich em Senn,
Wie ondankbar de Welt.

Se deele met ons Kält on Not
On sind nitt fottzuschlare,
Trotzdemm schüßt mr de Mösche dot,
Als fresche Stroßeblare.

Dat leichte Vogelvolk es weck,
De Mösche sind jeblewe,
Se hant sich hütt em Stroßedreck
Verjnögt erömmjedrewe.

Se trecke nitt, wenn Storm on Schnee,
Drömm soll mr se nitt hasse,
Se bliewe selfs em Wenter he
On wohne en ons Jasse.

De Mösch, e richtig Stroßekengk,
Die trickt nitt met no Süde,
Se piebst trotz Reje, Storm on Wengk,
Drömm kann ich se jod liede.

Stilles Gedenken

Hier diese Pfade schritt mein Vater schon.
Seiner gedenkend streif' ich durchs Gehege
und frage mich: wer geht nach mir die
Wege?
Im Grabe still ruht mein gefall'ner Sohn.

Wilhelm von Scholz.

*

Heinz Wilms zum Gedenken

Im Alter von noch nicht 55 Jahren schied unser liebes Mitglied Heinz Wilms am 17. September 1940 von uns. Ein Herzschlag machte seinem arbeitsreichen Leben ein allzufrühes Ende. Mit seinem Teilhaber Karl Birkholz war er in seinem Fach stets bereit, für den Heimatverein in künstlerisch hochstehender Art mitzuwirken. Auch nach dem Tode unseres Freundes Karl Birkholz setzte er sein Schaffen in gleichem Geiste für den Heimatverein fort. Als stiller, bescheidener Freund hat er nicht allein für den Heimatverein, sondern auch sonst immer in uneigennütziger Weise Gutes getan und treu gesorgt, voll Begeisterung für die schöne Kunst. Auch als Soldat war er ein tapferer, treuer Kamerad, der im Felde als Geschützführer seinen Mann stellte.

Heinz Wilms †

Immer ein stiller, edler Kamerad, teilte er mit seinen Lieben, seinen Mitarbeitern und näheren Freunden frohe und trübe Stunden, ein echter, lieber, treudeutscher Mann! Er ruhe nun in Frieden.

Paul H. Janssen.

Josef Praß zum Gedenken

Am 7. Oktober ging unser getreues Mitglied, der Inhaber der Goldenen Ehrennadel des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges", Josef Praß, für immer von uns. Wir betrauern aufrichtig seinen Heimgang. Seit Gründung unserer Heimatbewegung stand er in ihren vordersten Reihen und hat uneigennützig für ihre Ideale gekämpft. Noch vor einem Jahr konnten wir mit ihm sein seltenes Fest der goldenen Hochzeit feiern, und wir glaubten damals nicht, daß er diesen Ehrentag nicht allzu lange überleben würde. In unseren Heimatblättern (s. 8. Jahrgang 1939, Heft Nr. 10) brachten wir sein Bild und eine Würdigung seines verdienstvollen Lebens, das nunmehr seinen Abschluß fand. Er ruhe unvergeßlich in unserer Erinnerung.

*

Lebendiges Rheinland

Der 2. Band des Schriftwerks „Grenzland im Westen" ist nun ebenfalls, dem 1. Band durchaus ebenbürtig, erschienen. Eine lange Reihe als Dichter und Schriftsteller bekannter Verfasser behandelt die rheinische Landschaft, das Volkstum, die Wirtschaft; alles aufgeteilt nach den einzelnen Zweigen und Gebieten. Hierbei kommt freilich Düsseldorf mit seiner Eigenart namentlich als Kunst- und Wirtschaftsstätte zu kurz. Indessen kommt sonst jedermann auf seine Kosten, kann sich ein gutes Bild alles dessen verschaffen, was unserer Heimat an Landschaft, Brauchtum, Volkssprache und Sitten, an wirtschaftlichen, namentlich industriellen Besonderheiten eigen ist. Die Herausgeber — Fritz Pferdmenges, Matthias Schaefer, Gustav Schlipköter — haben sich, ebenso wie der als Heimatfreund stets bewährte Düsseldorfer Verlag L. Schwann, auch mit dem 2. Bande wieder ein großes Verdienst um den „Rhein" erworben. Dafür sind ihnen die Rheinländer, alte sowie junge, von Herzen dankbar. Der Preis von 8,— RM. für den 286 Seiten umfassenden, gut gebundenen Leinenband ist durchaus angemessen.

Dr. Josef Wilden.

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges". Geschäftsstelle des Vereins: Rechtsanwalt Willi Molter, Düsseldorf, Blumenstraße 12, Fernruf 14767, der Schriftleitung: Humboldtstraße 105, Fernruf 63290. Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4, Fernruf 23571 und 60471; Bankkonto: Städtische Sparkasse, Düsseldorf, Zweigstelle Grafenberger Allee. Konto Nr. 830; Postscheckkonto: Köln Nr. 58492.
Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hub. Hoch, Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 14041, Kronprinzenstraße 27/29. Klischees: Birkholz-Götte & Co., Düsseldorf. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgen kann. Nachdruck der Veröffentlichungen nur mit Genehmigung der Schriftleitung und Quellenangabe gestattet. Erscheint monatlich einmal. D. A. I/39. 1100 Stück. Preisliste Nr. 3 vom 20. 8. 1937.

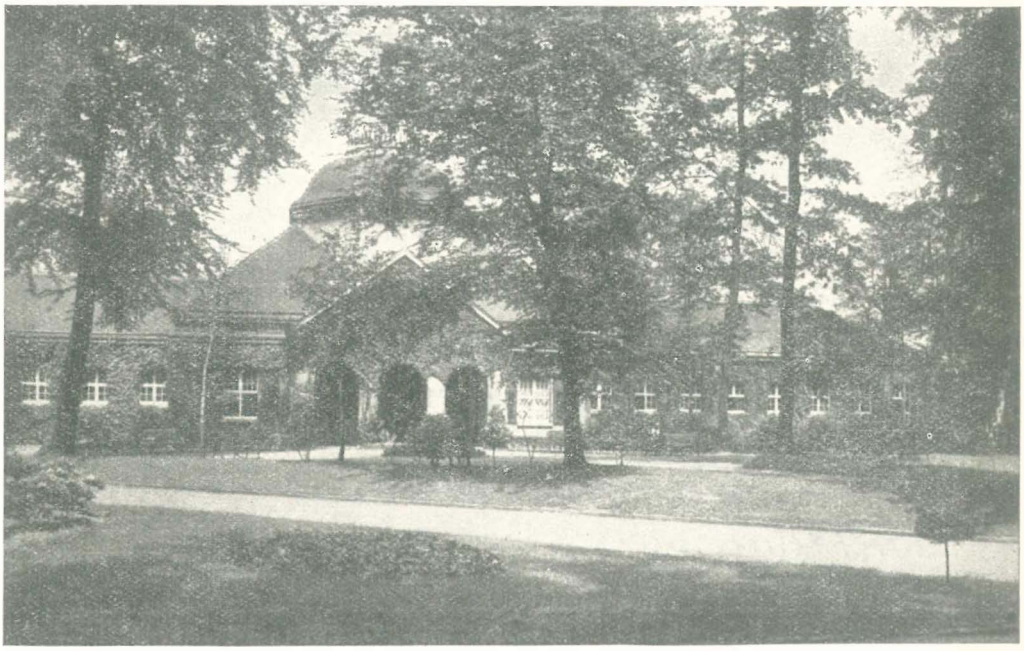
Willi Scheffer:

„Burekermes" vor Alt-Düsseldorfs Toren

Im Zuge der industriellen Entwicklung der letzten Jahrzehnte war leider sehr häufig eine Entfremdung zwischen Stadt und Land, in manchen Fällen gar ein direkter Gegensatz festzustellen. Wenn der Städter vom Bauern sprach, dann geschah das meist mit etwas Geringschätzung und Überheblichkeit. Der Bauer wußte das, und es ist menschlich verständlich, wenn diese Einstellung auf der anderen Seite nicht gerade eine Gegenliebe erweckte. Der Stadtmensch hatte die weise Mahnung aus Chamissos Ballade vom Riesenspielzeug vergessen: „Und hättest du den Bauern nicht, der Städter litte Not!"

Erst dem Nationalsozialismus blieb es vorbehalten, die zerstörte Brücke zwischen Stadt und Land wieder zu bauen und vor allem der Stadt den schuldigen Respekt vor bäuerlicher Arbeit wiederzugeben, den ihr

Solbad Raffelberg Mülheim (Ruhr) Speldorf



Vom Reichsfremdenverkehrsverband anerkannt als Heilbad für Rheuma, Ischias, Neuralgie, Gicht, Folgen von Rachitis und Skrofulose, allgemeine Schwächezustände.
Angenehmer Aufenthalt in der Solbad-Gaststätte. In Ihrer nächsten Nähe finden Sie Gesundung und Erholung!
Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung Mülheim (Ruhr) Speldorf, Akazienallee 61, Fernruf: 43641, 40314

GALERIE AUGUST KLEUCKER
GEMÄLDE ERSTER MEISTER
DÜSSELDORF / BLUMENSTRASSE 21
Zwanglose Besichtigung erbeten / Werktäglich: 9 — 1, 3 — 7 Uhr

das liberalistische Zeitalter genommen hatte. Der Erntedanktag, den wir seit 1933 mit Ausnahme der Kriegsjahre auf dem Bückeberg gefeiert haben, war eine Angelegenheit des ganzen Volkes, das sich ohne Unterschied an diesem Tage in Dankbarkeit der harten bäuerlichen Arbeit bei Wind und Wetter erinnerte.

Früher, zu Großvaters Zeiten, war das Verhältnis zwischen Stadt und Land ein anderes. Auch damals machte der Düsseldorfer gelegentlich seine „Mäutzkes" über den Bauern aus „Kappes-Hamm", aber das war mehr eine liebenswürdige Frozzelei ohne jeden bitteren Beigeschmack. Im Gegenteil, man verstand sich recht gut und feierte fröhliche Feste, wenn man zusammenkam.

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war Düsseldorf ja auch noch nicht die Stadt von den heutigen Ausmaßen, sondern noch engstens mit dem Land verbunden. Den eigentlichen Stadtkern, die heutige Altstadt, konnte man bequem in zwanzig Minuten umlaufen. Vor den Toren der Stadt begann das ländliche Reich, und alles, was vor den Toren wohnte, waren Bauern oder „Heckebörjer", wie der Düsseldorfer sagte. Damals brauchte man zum Erntedanktag also nicht weit zu wandern.

Bei Hansen
kaufen Sie preiswert!

So hervorragend auch die Modelle sind, die Ihnen bei Hansen geboten werden, so kultiviert auch der Geschmack der Möbel, so preisgünstig ist auch alles! Sie können also anspruchsvoll sein, ohne Ihrem Geldbeutel zu viel zumuten zu müssen. Ist das nicht angenehm? Ist das nicht ein Grund mehr zu Hansen zu gehen und sich seine aparten Zimmereinrichtungen anzusehen? . . . .

Fritz Hansen

Das große Fachgeschäft für Möbel und Innenausstattung
Düsseldorf, Ludwig-Knickmann-Str. 14
Fernsprecher 23653

Ihre Wohnung gewinnt

ohne höhere Kosten durch die richtige Wahl geschmackvoller

Tapeten

Nicht teurer,
aber fachmännische Beratung

Fausel, Biskamp & Co.

Schadowplatz 3 – 5

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

A. Schneider & Königs

Königstraße 3a, Königsallee 36

Gegründet 1890

Erstes Spezialhaus für
Teppiche · Innendekoration · Polstermöbel
Großes Lager in Orientteppichen

„Mr jont no de Bure", sprach der Vater, und alle wußten, es gab Bauernblatz zum Nachmittagskaffee und Schinken zum Vesperbrot. Damals nahm die Stadt lebhaften Anteil an allen ländlichen Festen.

„En Burekermes es wat Feines, do trecke noch de Jrenadere met de Plüschpantoffele noh de Parade." Oder: „Lommer ens no Altbelk jonn on kicke wie et Kon steht!" Das waren die Worte zur Aufforderung einer Landpartie. Damals stand noch an der Försterstraße (heute Fleher Straße) die Bäckerei von Franz Schmitz, der zum Erntedanktag so vortrefflichen Pflaumenkuchen oder „Prumetaat" — wie die Düsseldorfer sagen — buk. Das alte, kleine Bauernhaus steht heute noch. Hier wirkte Franz Schmitz mit 5 bis 7 Gesellen. Zum Erntetag, der damals in Bilk als Krammetsvogel-Kirmes gefeiert wurde, hatte er die „Prumetaat" stapelweise gebacken.

„Halt dich dran, Jong, de Städter kome", war seine Redewendung, wen die Gesellen ermüden wollten. Siebzig bis achtzig Bleche voll „Taat" waren an solchem Tage schnell verkauft.

Am 10. Oktober begann die Krammetsvogel-Kirmes. Dann zogen Baas und Gesellen los, dem Tag die gebührende Ehre zu geben.

ZWEIBRÜCKER HOF **DÜSSELDORF**, an der Königsallee
Das Restaurant des Westens

CONTINENTAL
Schreib-, Addier- und Buchungsschreibmaschinen
General-Vertretung: **FRANZ THONEMANN K.G.** vorm. Th. H. Negro
Bismarckstraße 87, Fernruf Sammel-Nr. 28857/58

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Restaurant Düsselstein
Inh. Otto Bamberger — Flingerstraße 40–42
Das gemütliche Konzertlokal in der Altstadt

Prima Kapelle
Gepflegte Getränke
Gemütlicher Familienaufenthalt!

„Stina, breng ons ne Teller Mösche", sagte er scherzend und meinte damit die Krammetsvögel, die man sich bei „Steeke Alt" gut schmecken ließ. Die alten Düsseldorfer behaupten boshaft, die Bilker hätten stets mehr Spatzen als Krammetsvögel verkauft.

Bilk war damals noch ländlich-sittlich. Viele werden noch die Felder am alten Burghof kennen, ein schönes Gut mit Strohdach. Später hieß es Haus der Zukunft und hatte ein buntes Ziegeldach.

Ging nun zur Erntezeit der Weg rheinabwärts, so hörte Düsseldorf am alten Hafen auf. Man ging zur Golzheimer Insel oder zur Schnellenburg. Die alte Schnellenburg lag damals inmitten wogender Ähren felder. Ein Ausflug dahin war für den behäbigen Bürger eine kleine Reise. Man nahm sich für den Tag genügend Butterbrote mit. Zur Not konnte man in der Schnellenburg, einem alten Treidelhaus, einen Becher Milch kaufen. Aber die Fluren waren weit und die Gegend ländlich. Hier traf man noch den Kiebitz und vieles andere Getier, das heute nahe der Stadt nicht mehr anzutreffen ist.

„Heppert" und „Annebell" waren ländliche Ausflugsziele, wo der Düsseldorfer zur Zeit der Erntetage seinen Kaffee trank.

KARL MOOG
Werksteinarbeiten für Fassaden und Innenarchitektur
Steinmetzgeschäft und Bildhauerei · Kamine
DÜSSELDORF • BITTWEG 1 • FERNRUF 13787

Graf-Adolf-Straße 12

JOSEF HOMMERICH

SANITÄRE INSTALLATIONEN
ZENTRALHEIZUNGSANLAGEN
DÜSSELDORF
PEMPELFORTER STR. 10–12
FERNSPRECHER NR. 264 79

Restaurant „Zum Burggrafen"
Graf-Adolf-Straße, Ecke Hüttenstraße
Bestgepflegte Biere der Schwabenbräu A.-G. Vorzügliche, preiswerte Küche

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Bierhaus Wehrhahn
Geschäftsführer: Hans Buscher, Horst-Wessel-Str. 1, Ecke Wehrhahn
Bestgepflegte Schwaben- u. Schlösser-Biere. Bekannt gute Küche

Lockte ein Ausflug zur Sommerzeit schon in ländliche Bezirke, die damals noch vor der Stadt lagen, so lag zur Herbstzeit ein besonderer Zeit darin. Es wurde getanzt. Die Musikanten wurden nicht müde, immer wieder aufzuspielen. Erntetag brachte Stadt und Land nahe. Ein Fest und eine Gemeinschaft. Es ging lustig zu. Unter allen Volksfesten, die das nationalsozialistische Deutschland neu belebten, ist das Erntefest eines der schönsten.

*

OL
Denken Sie bei Ihren Einkäufen an
Düsseldorfs ältestes Spezialgeschäft für
OPTIK UND PHOTO
Inhaber P. Oster & W. Lange — Lieferant aller Krankenkassen
Blumenstraße 24, Fernruf Nr. 28088
Demnächst Straße der SA. 107

Bierhaus Karl Klingen
Düsseldorf-Oberkassel
Luegallee 1, Fernsprecher 52135
Dieterichs I. Hellbier
Jan Wellem Altbier
gute, preiswerte Küche
Mitglied des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges"

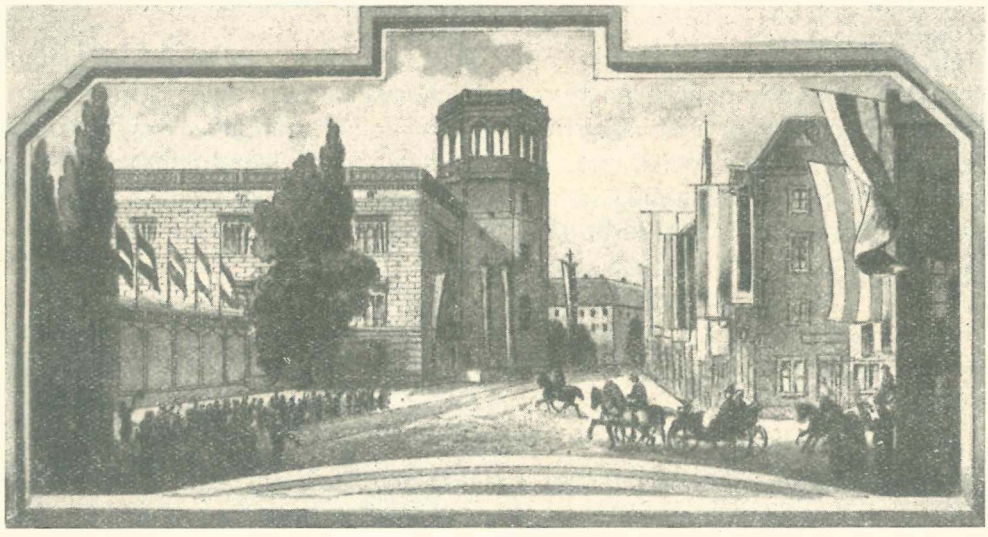
Werde Mitglied vom Deutschen Roten Kreuz!

RESERVIERT FOR:
St. Pauli und Schanghei-Keller
Altstadt, Andreasstraße 1

LEGRAND & CO. (INH. PH. LEPPER) **DÜSSELDORF** BOLKERSTR. 48 RUF 27517
KUNSTHANDLUNG - BILDER-EINRAHMUNGS-WERKSTÄTTEN - VERGOLDUNGEN

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

J. H. FELTMANN
Düsseldorf, Karlplatz, **gegründet 1774**
Eisenwaren Haus- und Küchengeräte



Prinz Wilhelm von Preußen (späterer Kaiser Wilhelm I.) besucht am 21. August 1852 die Düsseldorfer Ausstellung

Nach einer Zeichnung von Prof. Caspar Scheuren

JUWELIER
Hans Münstermann
GOLDSCHMIEDEMEISTER
UHRMACHERMEISTER
Düsseldorf, Blumenstr. 7, Ruf 24244
JUWELEN, GOLD, SILBER
UHREN UND BESTECKE

En de Kröck
Bes. Heinr. Hölsken
Hunsrückenstr. 27/29, Ruf 16620
seit ungefähr 50 Jahren Familienbesitz
Einzig in Düsseldorf
„La Bella Angora"
Ausschank v. König-Pilsner und Jan-Wellem-Altbier

GASTSTÄTTE **„Im Anker"**
Besitzer Otto Rottaus
Bolkerstraße 35, Fernsprecher 22122
Zum Ausschank gelangen:
Schlösser Obergäriges, Schlegel Hell und Pilsener

Zum Forsthaus Neuer Bes. Joh. Stein
Immermannstr. 38a, Ruf 25624
Sehenswertes Jäger-Lokal
Fremdenzimmer, gute Küche
Ausschank: Brauerei-Schlösser-Biere

Gaststätte Emil Müller
Hunsrückenstraße 20, Fernsprecher 17614
Gesellschaftszimmer
für 50—150 Personen
Bundeskegelbahn
Gepflegte Getränke · Gute Küche

Karl Schnigge Schreinermeister
Mechanische Bau- u. Möbelschreinerei
Innenausbau
Marienstraße 22 Fernsprecher 15763

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Hotel-Rest. Europäischer Hof

Am Autobus- und Fernbahnhof Adolf-Hitler-Platz. Hotelzimmer der Neuzeit entsprechend, mäßige Preise. Altbekannt durch die gute und preiswerte Küche.

Es spielt Kapelle Peter Engels

Soll's Foto oder Kino sein
dann MENZEL Blumenstraße 9

„ST. KILIAN"

INH. WILLY WEIDE
Hunsrückenstr. 42
RUF 17670

Sehenswertes historisches Bier- und Wein-Lokal der Altstadt
Spezialität: **Kilian Kräuterlikör**

Das gute „Uerig"-Bier
Das Bier für den Kenner

Auto-Öle

100% rein pennsylv. sowie sämtl. techn. Öle u. Fette liefert aus direktem Import

FRITZ MÜLLER Schirmerstr. 3, **Ruf 34401**

FAHRRADHAUS SCHAAF

Wehrhahn 65 • Fernruf 24348
Geschäfts- und Tourenräder
Ersatzteile • Reparaturen

Wilhelm Weidenhaupt

Gegr. 1876

Bäckerei und Konditorei
Bolkerstraße 53 • Ruf 17245
Filiale: Straße der SA. 74

CONTINENTAL Addier-u. Buchungsmaschinen

Generalvertretung: **FRITZ BÄCKERS**
Hubertusstraße 40 RUF 13092

LIKÖRFABRIK
WEINGROSSHANDLUNG

Friedrich Bayer
Ruf 60471 Inh. Albert Bayer

BENRATHER HOF

MIT BENRATHER STÜBCHEN
INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE - ECKE STEINSTRASSE

Groß-Ausschank der Brauerei
Dieterich Hoefel KG
Preiswerte Küche - Eigene Metzgerei

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Brauerei Schlösser

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Alt-Düsseldorfer Gaststätte
neben der Lambertuskirche

Brauerei Schlösser Düsseldorf

Hausausschank
Ruf 19674

E Gläske Bier schmeckt immer jod
On jöft dich neue Läwensmot!
Dozwesche moß m'r dann on wann
Jett Leckeres ze esse hann.
Dröm drenk on eß no Herzenslost
„Die jode echte Husmannskost!“

Die Spitzenmarke der Düsseldorfer Senfindustrie

Delikateß-Frischgurken

Trinkt

Braugemeinschafts-Bier.